

„HAGIA CHORA“

Von einem neuerdings wieder erhobenen geomantischen Ton in der Geographie

GERHARD HARD

Summary: „Hagia Chora“. On a newly arisen geomantic tone in Geography

This article attempts a literary and historical contextualization of FALTER & HASSE (in this issue). F&H connect in a idiosyncratic way the relics of two well-known vocabularies and world views: Critical Theory and Revolutionary Conservatism. The authors associate these apparently contradictory vocabularies and political philosophies with the symbolic and emotional meaning of landscape.

For the most part the article of F&H indulges in a revitalisation of some central rhetorical figures of traditional German Landscape Geography. The authors' New Landscape Approach lists mostly the common sense connotations of the German word „Landschaft“, it collapses clearly sensuous, intuitive, scientific, moral, religious knowledge as well as self-knowledge, and implies among others a sort of landscape racism.

The authors' interpretations of the landscape photographs are fundamentally questioned. In the last part of the article the authors' proposals for a future geography and nature conservation are discussed.

Zusammenfassung: Der folgende Text enthält eine Interpretation und historische Kontextualisierung des Aufsatzes von FALTER & HASSE (in diesem Heft). Es zeigt sich, daß es sich um eine idiosynkratische und inkonsistente Verbindung der Relikte zweier sehr unterschiedlicher Vokabulare und Weltanschauungen handelt: eines „kritisch-theoretischen“ und eines „konservativ-revolutionären“ Idioms, versetzt mit einigen esoterischen Elementen. Beide Idiome sind im wesentlichen nur über das Konzept und Phantasma „Landschaft“ lose miteinander verbunden.

Insgesamt handelt es sich vor allem um eine Revitalisierung und Übersteigerung von Denkfiguren, die aus der klassischen deutschen Landschaftsgeographie bekannt sind: Wesensschau, Normativität und Sakralisierung der Landschaft bzw. der landschaftlich angeschauten Natur, verbunden mit einer Denkfigur, die man als „Landschaftsrazismus“ bezeichnen kann. Im übrigen wird gezeigt, daß all das, was F&H zum Thema Landschaft sagen, im wesentlichen in einer Explikation der Konnotationen (d. h. der semantisch-subsemantischen Gebrauchsbedingungen) des deutschen Wortes „Landschaft“, also aus sprachbürtigen Assoziationen, besteht.

Die Art und Weise, wie die Autoren die Landschaftsfotografien interpretieren, wird grundsätzlich in Frage gestellt. Schließlich diskutiere ich die Vorschläge der Autoren für eine zukünftige Geographie und einen wirkungsvolleren Naturschutz.

Die Reize eines Textes: 1. Intertextualitäten

Herausgeber und Schriftleiter der „Erdkunde“ haben mich aufgefordert, einen Kommentar zum Text von FALTER und HASSE zu schreiben (von jetzt an abgekürzt: F&H)¹⁾. Was mir an diesem Text vor allem interessant erschien, nämlich seine geographiehistorisch ungewöhnlich interessanten Intertextualitäten, habe ich in Titel und Untertitel meines Kommentars auszudrücken versucht.²⁾

Der *Haupttitel* meines Aufsatzes charakterisiert zunächst, wie der Hauptgegenstand, die Landschaft, uns im Text von F&H entgegentritt (nämlich als „heilige Landschaft“); außerdem wird auf diese Weise einer der beiden Autoren (FALTER) von seiner intellektuell wichtigsten Seite her vorgestellt: als Dozent einer „Hagia Chora“ genannten „Schule für Geomantie“ zu Mühlendorf am Inn, wo er unter anderem „Seminare zur Wahrnehmung der Götterqualitäten in der Landschaft gibt“. In der Selbstdarstellung dieser Schule heißt es, „Hagia Chora“ beschreibe „den zentralen Inhalt der Geomantie“ und könne nicht nur als „heilige“ oder

„pneumatische Landschaft“, sondern „auch als ‚Geist der Landschaft‘, ‚Land des Geistigen‘ oder als ‚ätherische Landschaft‘ verstanden werden“. In diesem Namen „schwingt [...] die Durchzogenheit der Landschaft von Lebendigkeit mit wie die gegenseitige raumzeitliche Durchdringung von Geist und Welt“, was wiederum die Grundlage für die Heilung von Mensch und Erde im 3. Jahrtausend sei – und eben dieses Schulprogramm ist auch das Zentralmotiv bei F&H.³⁾ Zahlreiche Passagen in F&H sind denn auch wörtliche oder

¹⁾ Alle Kommentare und Zitate stützen sich auf ein druckfertiges Manuskript des Aufsatzes.

²⁾ Der literaturtheoretische Terminus „Intertextualität“ bezeichnet die Eigenschaft eines Textes, gewollt oder ungewollt, ex- oder implizit auf (ganz) andere Texte und Textgattungen zu verweisen; zur Systematisierung und Theoretisierung intertextueller Bezüge vgl. z. B. GENETTE 1996.

³⁾ Zur heutigen Geomantie vgl. MAGIN 1996, über die intime Nähe der Ideen von FALTER bzw. F&H zur geomantischen Esoterik vgl. z. B. FALTER 1996a im Interview mit POGACNIK (vgl. auch POGACNIK 1993).

etwas bereinigte Übernahmen aus Artikeln von FALTER in esoterischen (sowie anthroposophisch-esoterischen) Blättern wie „Hagia Chora“ und „Novalis“. Kurz, beim Aufsatz von F&H handelt es sich um eine Art geographiehistorischer Vernissage: um die reichlich verspätete Ankunft des New Age im „Archiv für wissenschaftliche Geographie“.

Der Untertitel meines Kommentars spielt (unter anderem) auf einen weiteren intertextuellen Bezug und Reiz des Aufsatzes von F&H an: viele zentrale Sätze haben zahlreiche Parallelstellen in der geographischen und außergeographischen Landschaftsliteratur der Zwischen- und frühen Nachkriegszeit. Beim Aufsatz von F&H handelt es sich auch um eine (allerdings naturreligiös etwas überhitzte) Revitalisierung einiger weltanschauungshistorisch interessanter Aspekte der zwischenkriegszeitlichen deutschen Landschaftsgeographie.

Der Aufsatz von F&H ist auch noch in manch anderer Hinsicht eine Vernissage: So ist es sicher das erste (und vielleicht auch gleich das letzte) Mal, daß im „Archiv für wissenschaftliche Geographie“ ein Beiträger der „Jungen Freiheit“ seine Weltanschauung entfaltet und die Zeitschrift „wir selbst“, also das intellektuelle Organ der deutschen Nationalrevolutionäre oder (wie sie sich selbst interpretieren) undogmatischen Befreiungsnationalisten zitiert wird, das bisher ebenfalls eher vom Verfassungsschutz als von Geographen gelesen worden sein dürfte⁴): ein weiterer, für die Interpretation interessanter intertextueller Reiz von F&H.

Eine literaturkritisch-geographiehistorische Lesart

Der Text von F&H ist schon für den ersten Blick vielbezüglich und uneinheitlich, teils auch widersprüchlich und dunkel. Überdies pflegt er weithin einen argumentationsfrei behauptenden Stil. Wo immer man in normaler wissenschaftlicher Prosa ein Argument erwarten darf, wird hier stattdessen zur Begründung eine Autorität oder auch gleich ein möglichst alter Mythos zitiert. In solchen Texten müßte man fast jedem Satz (schon dem ersten!) im Grundsatz widersprechen; ein solches

⁴ Vgl. z. B. schon WOELK 1992, 54 u. ö. (auch zur Einstufung von „wir selbst“ als „rechtsextrem“ durch das Bundesinnenministerium); zum Selbstverständnis von „wir selbst“ – wo natürlich gelegentlich auch politische Gäste zu Wort kommen – vgl. z. B. BUBLIES in „wir selbst“ 4/1999 und 1/2000: aus der „altrechten NPD“ hervorgegangen, habe man sich in der Folge von deren Wirkungslosigkeit, Tumbheit und „politischen Analphabetismus“ abgewandt. – Jedenfalls sollte man RUDORFF nicht aus ‚wir selbst‘ zitieren.

Vorgehen führt aber eher in einen Alptraum als zu einem sinnvollen Kommentar. Gegenüber einem solchen Text empfiehlt es sich besonders, das Gewicht nicht auf Argumentation und Wahrheitsfragen, sondern aufs Interpretieren und Kontextualisieren zu legen, also z. B. weniger nach Richtigkeit als nach Herkünften, Anschlüssen, interessanten Vokabularen und Kontingenzen (bzw. übersehenen Möglichkeiten) zu fragen. Auch bei ganz anderen geographischen Texten kann diese Lesart nützlich und anregend sein. Was dabei entsteht, ist dann, gelingendfalls, eine aktualisierende Geographiegeschichtsschreibung oder, in anderer Sicht, eine literaturkritisch-ironische Lesart wissenschaftlicher Texte (RORTY 1995), deren Protagonisten für RORTY weniger die „starken Dichter“ als die „liberalen IronikerInnen“ innerhalb eines Faches sind (vgl. zu diesem Umgang mit wissenschaftlichen Texten auch THABE 2000).

Wenn diese Lesart gelingt, dann *bereichert* sie den interpretierten Text. Dieser ist nachher nicht unbedingt besser, aber für die am Thema interessierten Geographen *interessanter* als vorher. Eine solche literaturkritisch-geographiehistorische Lektüre hat also den guten Sinn, wissenschaftlich-geographische Texte, auch solche geringer Qualität, für gegenwärtige Geographen gewissermaßen interessanzulesen, ihnen ein Höchstmaß an Sinn abzugewinnen und im Extremfall noch einen Flop in eine Anregung zu verwandeln.⁵ Eben dies ist auch meine Antwort auf die naheliegende Frage, welchen Sinn es haben könnte, zu einem Text, den der Interpret selber für mißlungen hält, noch einen Text von mindestens gleicher Länge zu schreiben. Ob freilich mein Versuch im skizzierten Sinne gelungen ist, muß der Leser entscheiden, und es wird immer Geographen geben, die dergleichen von vornherein für verlorene Liebesmüh halten.⁶

Die Reize eines Textes: 2. Heteroglossien

Für eine literaturkritisch-geographiehistorische Lektüre liegt ein weiterer Reiz des Textes von F&H in seinen extremen Heteroglossien (wie ein Literaturwissen-

⁵ Sogar die Autoren des interpretierten Textes (so lautet bekanntlich der Gipfel hermeneutischer Arroganz) sollten sich nachher besser verstehen als zuvor.

⁶ „Was kann eigentlich eine Besprechung hergeben, wenn der besprochene Gegenstand schon nichts hergibt?“ fragt z. B. ein Diskussionsteilnehmer im Forum der „geographischen revue“ im Hinblick auf HARD 2000 (www.geographische-revue.de). Das scheint mir ein typischer Fall von „semantischer Stufenverwechslung“ zu sein.

schaffler es nennen würde); unvermittelt prallen immer wieder zwei Individualstile, Vokabulare und Weltanschauungen, um nicht zu sagen: zwei private Mythologien, aufeinander, die sich dann doch an einigen neuralgischen Punkten zu treffen und einen zunächst unsichtbaren gemeinsamen Gravitationspunkt zu besitzen scheinen. Hat man diese Heteroglossien erst einmal bemerkt, dann kann man Satz um Satz, ja sogar jedes einigermaßen bedeutungstragende Wort mit großer Sicherheit entweder FALTER oder HASSE zuordnen; wenn man sie übersieht, liest sich der Text zumindest zunächst wie eine einzige Konfusion. Meine folgenden Bemerkungen zur stilistisch-weltanschaulichen Heteroglossie in F&H scheinen mir also auch eine nützliche Lese- und Übersetzungshilfe zu sein.

Um mit der sprachlichen Oberfläche zu beginnen: Zu HASSE gehört (wie sonst, so auch hier) das Vokabular des gehobenen Sensualismus/Sensibelismus⁷⁾ sowie ein Wortfeld des gekränkten Gutmenschentums (Wunden, Verwundungen, Brüche, Risse, Narben, Fremdheit, Fremdsein usw.). Zu FALTER gehören v. a. das Wortfeld der naturreligiösen Erdheiligkeit (Gaia, Götter, Numina, Bindung, Kultus, Verehrung, ...) sowie ein Vokabular der barschen „Abfertigung“ (F&H) von allem, was ihn auch nur von Ferne an das ihm nachhaltig verhaßte „Weltbeherrschungsprojekt Aufklärung“ oder das „zerstörerische Projekt Moderne“

⁷⁾ Z. B.: begehren, berühren, fühlen, (mit- und gleich)empfinden, mitsein ..., sich öffnen, sich treffen lassen, sich ergießen; sinnlich und leiblich berührt, ausgegossen, betroffen, getroffen, durchdrungen, irritiert, sensibilisiert, ergriffen, nachdenklich, in leibliches Erleben eingewickelt sein ..., sich einlassen, sich entfachen, sich entzünden ...! Heute wird dergleichen, wie es scheint, meist dem „Wörterbuch des Gutmenschen“ zugerechnet, sprachgeschichtlich kommt dieser Wortschatz v. a. aus der pietistischen Gottesbegegnung und Naturempfindsamkeit des 18. Jahrhunderts; er hat sich schon in der Landschaftsliteratur der Zwischenkriegszeit massiv reinkarniert (vgl. hierzu HARD 1964, SCHULTZ 1980).

⁸⁾ Wenn dergleichen in ziviler Sprache, d. h. ohne diese existentielle Zudringlichkeit, überhaupt sagbar wäre, dann z. B. so: „Die Erde ist als Landschaft gegeben, weil (?) sie [uns] in der Schwere Gerichtetheit und im Licht Ferne gibt.“ Predigerton ist *unter anderem* die emphatisierende Initialstellung von „Sondern“, das Weglassen des Artikels bei „Erde“ (analog zu „Gott“), das persuasive und den Hörer bedrohlich einbeziehende „wir“ bzw. „uns“ sowie die Vagheit der logischen Verknüpfungen: unklarer Bezug von „sie“ und unbestimmte Verknüpfung durch „in dem“ statt einer logisch klareren Konjunktion.

⁹⁾ Traditionell wird die für HASSE typische Stilfigur Katachrese (auf deutsch: Bildersalat) genannt.

erinnert (Zersetzung, Zerstörung, Ideologen, Effekthascher, Kolporteure, Wahn, unmenschlich, pathologisch ...). Auch was die Diktion angeht, hat man es mit zwei ausgeprägten Individualstilen zu tun: der eine (FALTER) redet eher forsch verkündend und apodiktisch dröhnend, der andere (HASSE) eher dunkel kündend und katachrestisch metaphorisierend. Um zur Illustration zwei beliebige Sätze herauszugreifen: „Sondern gegeben ist uns Erde als Landschaft, in dem sie uns in der Schwere Gerichtetheit gibt und im Licht Ferne“ usw.; das ist unverkennbarer FALTER-Ton, der immer wieder bis in Syntax und Rhythmus hinein seinen großen Meister LUDWIG KLAGES simuliert.⁸⁾ „Risse, Wunden, Narben machen den formatierten Bildern des konventionell-Schönen den Garaus, um andere Bilder im vollen Gewicht der Schwere andrängenden Denkens aufkeimen zu lassen“ – das ist ebenso unverkennbar typischer HASSE-Ton.⁹⁾ Im folgenden nehme ich aber nur bei bestimmten Interpretationen eine ausdrückliche Zuordnung vor; im Prinzip sind ja wohl immer beide Autoren für den gemeinsamen Text verantwortlich.

*Eine Chimäre aus kritischer Theorie und Konservativer Revolution?*²

Nicht nur die Sprachstile, auch die weltanschaulichen Bezüge und Fundierungen beider Autoren liegen weit auseinander. Trotz Doppelautorschaft und der Konzentration des Textes auf Bildinterpretationen sind diese beiden Weltanschauungen samt ihren politischen Implikaten gut zu erkennen: nicht zuletzt deshalb, weil F&H, statt ihre Bilder zu interpretieren, ganz ungebrochen ihre eigenen Weltansichten in diese Bilder hineinprojizieren; ihre vorgeblichen Bildinterpretationen können deshalb (ganz analog zu freien Deutungen von Rorschach-Kleckschen durch Versuchspersonen) direkt als Selbstinterpretationen bzw. ideologische Selbstdarstellungen gelesen werden.

Trotzdem muß die Interpretation an dieser Stelle ein wenig über den vorliegenden Text von F&H hinaussehen, besonders im Hinblick auf einen der beiden Autoren (FALTER), bei dem man, wie schon bei einigen berühmten antiken Philosophen, scharf zwischen esoterischer und exoterischer Lehre unterscheiden kann: FALTERs Klartexte findet man (fast) nur in esoterischen Kontexten, anderswo (z. B. in F&H) ist diese weltanschaulich-politische Dimension mehr oder weniger stark opakisiert.¹⁰⁾

Bei HASSE handelt es sich sichtlich um ein leib- und naturreligiös aufgeladenes, fast zu einer bloßen Gestimmtheit verblaßtes Residuum der Kritischen Theo-

rie, welches HASSE selbst als ein „melancholisches Projekt“ bezeichnet (zur Rekonstruktion vgl. HARD 2000). Bei FALTER handelt es sich um ein anthroposophisch und naturschutzbewegt aufgefrischtes konservativ-revolutionäres Syndrom mit massiven politischen Implikaten, ein Denksystem, das vor allem in seiner Variante als völkischer Realismus schon in der Zwischenkriegszeit über weite Strecken um eine emotional, weltanschaulich, religiös und politisch hochaufgeladene „Landschaft“ kreiste.¹¹⁾

Um das von der Kritischen Theorie herkommende ‚melancholische (Beschreibungs)Schema‘, mit dem HASSE 1997 alle seine „medialen Räume“ traktierte, in einem Satz, aber im originären Vokabular zu resümieren: Der scharfäugige Melancholiker blickt, wo er geht und steht, auf „verfallende und zerbrechende Stätten des gesellschaftlichen Lebens“ voll von einem falschen

Glanz, auf eine Welt der „Natur-“ und „Leibvergesenheit“, der „gesellschaftlich organisierten Entfremdung“ und der „ubiquitären Täuschung“ – aber in allen diesen Bildern des deprimierend Falschen liegt immer auch die unbestimmte Möglichkeit einer „ästhetischen“, und d. h. für HASSE auch: einer die entfremdete Welt transzendierenden Erfahrung, die von ihm mittels einer üppigen Zündungs-, Blitz-, Funken-, Plötzlichkeits-, Schreck- und Erwachens-, kurz Erweckungs-metaphorik beschrieben wird. Was dabei herauspringt, wird variantenreich und oft poetisch umschrieben: der „Rest [!] einer Hoffnung“, die „Sehnsucht nach einem Anderen“, eine „emanzipatorische [!] Chance“, eine „Utopie [!] gelingenden Lebens“, aber auch prosaischer als eine „Chance der Öffnung eines subversiven Schlupflochs ins Andere“. Dieses „Andere“ und die „Schlupflöcher“ zu ihm hin müssen in diesem kritisch-theoretischen Schema unbedingt unbestimmt bleiben, ebenso die Mittel, die den Funken „plötzlich“ und „schockhaft“ entzünden: eine immerfort fühlend-spürend ergriffene Leiblichkeit und eine „ästhetisch-subversive De-[oder Um-]Kodierung“ des schlechten Gegebenen. Dieses alte und schlichte Schema aus Apokalypse und Kairos (anders gesagt: diesen gnostischen Dual aus total verdorbener Welt und rettendem Funken) spielt HASSE im vorliegenden Aufsatz nun auch an den drei Landschaftsphotographien durch.

Wie im allgemeinen, so findet HASSE nun auch im besonderen (d. h. in den drei Landschaftsphotographien) das offenbare Geheimnis der Offenbarung eines Weltendes: ein schlechtes Bestehendes mit (zumindest) dem Keim des Verfalls. Was dem vom allgegenwärtigen „dissuasiven Schein“ geblendeten Blick seiner Zeitgenossen gewöhnlich entgehe, wird nun von HASSES „aporetischem Blick“ eingeholt (den er z. B. 1997 auch als den „bösen Blick“ der Melancholie eingeführt hat). Überall, auch mitten im dissuasiven, weil täuschend echten „(Waren-)Schein des Schönen“ erspürt er dergestalt – durch eine Art von unfehlbar-divinatorischem leiblichen Spüren, Wahrnehmen, Empfinden, Fühlen und Erleben – gewisse Risse, Brüche, Narben und (immer wieder) Wunden und Verwundungen, die ästhetisch zudringlich werden, etwas in HASSE berühren, treffen, entfachen und entzünden, sich in Spannungen, Widersprüche, Ambivalenzen, Irritationen, Rätsel, Paradoxien und Aporien verwandeln.¹²⁾ Kurz, das „ästhetische Potential“ des Bildes verwandelt sich in ein „aporetisches Potential“, „macht nachdenklich“, „drängt zur [...] Reflexion“ und schließlich zur

¹⁰⁾ Dieses durchgehende double speak hängt wohl v. a. damit zusammen, daß FALTER in der Bundesrepublik in einem geistigen Terrorsystem zu leben wähnt, in dem „es derzeit fast unmöglich [ist], die gesellschaftlichen Notwendigkeiten zur Wiedergewinnung des Humanen auch nur öffentlich deutlich zu formulieren. Den Kräften der sich aufklärerisch nennenden Zerstörung ist es gelungen, fast alles als faschistisch, totalitär etc. zu diffamieren, was nötig wäre, um mit der Vergottung des aufgabenlosen Individuums und seinen gesellschaftlichen Formen wie Interessendemokratie, Kapitalismus etc. Schluß zu machen“ (FALTER in „Novalis“ 1999, 18, Hervorhebungen von GH). Angesichts dieses Meinungsterrors sei nicht „öffentlicher Disput“, sondern „Aufbau von Gegenmacht“ durch „Partisanenstrategie“ angesagt, was unter den herrschenden Umständen „im Untergrund verlaufen muß“ (ebd.). Da gleitet eine paranoide Rhetorik in einer Art konservativ-revolutionär gewendete Baader-Meinhof-Esoterik hinein. Auch in der „Jungen Freiheit“ stilisiert FALTER sich als „Partisan im Untergrund“ gegen Demokratie und Kapital (<http://www.jungfreiheit.de/archiv99/439yy19.htm>). Durch Bezug auf CARL SCHMITTS Theorie vom „erdverbundenen Partisanen“ und dessen „tellurischer Legitimität“ (vgl. SCHMITT 1963a) könnte FALTER durchaus etwas mehr Format in diese Selbstinszenierung bringen.

¹¹⁾ Für Landschaftsgeographie und Landschaftskult der Zwischenkriegszeit sowie ihren konservativ-revolutionären und völkisch-realistischen Kontext vgl. SCHULTZ 1980. Die diesbezügliche wissenschaftliche Terminologie, die im wesentlichen auf kulturpolitische Kampfbegriffe und Selbstbezeichnungen politisch-weltanschaulicher Gruppierungen zurückgreift, ist notorisch umstritten. Der Generalnenner „Konservative Revolution“, seit ARMIN MOHLER 1949/50 (2. Auflage 1972) durchaus sympathetisch eingeführt, ist viel benutzt und nicht sinnlos, wird aber auch als ein allzu diffuser Sammelbegriff kritisiert, vgl. z. B. BREUER 1993; außerdem z. B. MOSSE 1991; SIEFERLE 1995; PUSCHNER u. a. 1999.

¹²⁾ Alle bedeutungstragenden Wörter sind wörtliche Zitate aus F&H.

„Sprachwerdung“ und „Kritik“. Diesen von ihm auch ästhetisch genannten Weg vom Bild zur kritischen Reflexion beschreibt HASSE immer wieder in der ihm eigenen Weise: „Zündet das aporetische Potential dieses Neben- und Ineinander in der Geburt einer die Kritik elaborierenden Sprache, so kippt die [falsche, weil konsumgesellschaftlich-warenästhetische, GH] Schönheit des Chrysler aus der Schönheit der Landschaft gleichsam heraus in seinen eigenen technisch-ästhetischen Schatten – ins technologische Menetekel.“ Für den Apokalyptiker ist immer *Apocalypse Now*. Was da beim Bildbetrachter HASSE geschieht, beglaubigt für ihn dann auch den Kunstwert der Photographien.¹³⁾

Wieder gilt, daß alles auch hier melancholisch bleiben, d. h. auf nichts Bestimmtes hinauslaufen darf. Solange die Botschaft authentisch ist, herrscht Bild(er)- und Handlungsverbot; die utopisch-emanzipatorische Aussicht muß immer ganz dunstig bleiben (und kann deshalb, wie ECO 1994 spottet, immer nur „stammelnd“ vorgetragen werden). Dazu findet man auch bei HASSE pathetische Passagen (z. B. 1997, 18). Kurz, die Kritik, auf die der böse oder aporetische Blick hinausläuft, ist radikal, aber einsam, wirkungslos und (deshalb) melancholisch; ja, sie hat ihre eigene Vergeblichkeit, sogar Unmöglichkeit zu begreifen und zu verkünden. Unvergeßliches Muster ist offenbar – neben der „Ästhetischen Theorie“ ADORNOS – das berühmte raunende Ende der „*Minima Moralia*“ (ADORNO 1951).¹⁴⁾ Hier findet man in den wenigen Sätzen über das Auf-die-Welt-Blicken „vom Standpunkt der Erlösung aus“ schon die ganze ‚melancholische Geographie‘, die Metaphorik und vor allem die Perspektive vorgezeichnet, mit denen HASSE seine medialen Räume wie die Bilder MISRACHS gleichermaßen traktiert.¹⁵⁾

An diesem adornesken Bilderverbot hielt HASSE bisher auch leidlich fest (und lockerte es nur, wenn er auf den „eigenen Leib der Sinne“ zu sprechen kam, den er zwar von SCHMITZ entlich, in den er aber, gegen dessen

Leibphänomenologie, seine „Natur“, vor allem seine „innere Natur“ hineinprojizierte). Zu FALTERS prall mit Inhalt, Wesen und Wirklichkeit gefüllten landschaftlichen (Götter)Bildern liegt dieses Bilderverbot völlig quer; man beobachtet aber auch eine Annäherung. Wie anders wäre es zu erklären, daß HASSE anlässlich der Landschaftsphotos nicht nur dreimal sein melancholisches Schema durchspielt, sondern auch unvermittelt eine Reihe ‚naturphilosophischer‘ Sentenzen formuliert, die er zwar undeutlich als Ergebnis seiner Bildbetrachtungen ausgibt, die aber mit den Bildern (fast) nichts und mit HASSES sonstigen Interpretationen nicht viel zu tun haben? Die Landschaftsphotos sagen dem vor ihnen „nachdenklich“ gewordenen bzw. ins „Nach-Denken“ geratenen HASSE folgendes: Wir brauchen eine Ethik der Natur! Die Gesellschaft hat der Natur, ohne es zu merken, Wunden geschlagen! Wir gehören zur Gemeinschaft der Natur! Der Mensch bleibt an die Natur gebunden! Das Verhältnis des Menschen zur Natur muß prinzipiell überdacht werden! Die ökologisch verengte Natur- und Umweltschutzdebatte muß qualitativ überschritten werden! Der Naturschutz muß mehr sein als Sortieren von Abfällen und Reststoffen! Der Naturschutz muß emotionaler werden!¹⁶⁾

Es bedurfte keiner (und erst recht nicht dieser) Landschaftsphotos, um auf „kritische Reflexionen“ des zitierten Kalibers zu kommen; die Spatzen pfeifen sie schon lange von allen Dächern, und im Jahre 2001 lesen sie sich längst, als seien sie direkt aus einem der Poesiealben der ‚(natur)moralisch korrekten Schaumsprache‘ gehüpft. An solchen und vielen anderen Stellen, wo Natur oder Landschaft fast in jedem Satz direkt und massiv beschworen werden, beginnt man, sich

¹³⁾ Möglicherweise bringt meine Interpretation (die ich bis ins Vokabular hinein mimetisch betreibe) etwas mehr Licht in den Text von F&H, als mancher Leser darin überhaupt zu finden bereit ist; bis mir eine bessere Alternativinterpretation vor Augen kommt, nehme ich aber in Anspruch, daß meine Rekonstruktion im wesentlichen valide ist.

¹⁴⁾ Die Parallelen in der „Ästhetischen Theorie“ liegen ohnehin auf der Hand: Natur und Landschaft sind stumm und unverständlich; was im Schönen und Erhabenen der Natur und der Landschaft aufblitze, bleibe ungewiß, eine bloße „Spur“ im Medium des Scheins, und „vor dem Versuch, es dingfest zu machen“, verschwinde es sogleich – usw.; vgl. ADORNO 1973, 110ff. u. ö.

¹⁵⁾ „Perspektiven müßten hergestellt werden, in denen die Welt ähnlich sich versetzt, verfremdet, ihre Risse und Schründe offenbart, wie sie einmal als bedürftig und entstellt im Messianischen Lichte [d. h. in der apokalyptischen Klimax] darliegen wird.“ (ADORNO 1951, zit. nach ADORNO 1989, 333f.) Aber eben das, was gedacht werden *müßte*, ist undenkbar; je leidenschaftlicher der Gedanke es dennoch versuche, „umso bewußtloser, und damit verhängnisvoller, fällt er der [falschen] Welt zu, die er doch überwinden wollte“ (ebd.).

¹⁶⁾ Man überzeuge sich am Text von F&H, daß ich die Aussagen bloß teilweise (auf bessere Verständlichkeit hin) ihres HASSE-Stils entkleidet habe. Die ersten beiden Sätze lauten bei F&H z. B. so: „Mit dem aporetischen Blick auf Natur und ihre Schatten reklamiert sich nicht zuletzt eine Ethik der Natur“; „das Landschaftsphoto ist [...] auch Allegorie einer Anästhetik der Wunden, die Gesellschaft in Natur wie ein gelebtes Verhältnis zur Natur geschlagen hat“.

nach dem Bilderverbot der Kritischen Theorie und ihrer *negativen* Natur- und Landschaftstheologie zurückzusehen.¹⁷⁾

FALTERS System, das ich (in Anlehnung an konsolidierte, aber unscharfe Termini) mit „konservativ-revolutionär“ etikettiert habe, ist älter und einfacher. Allerdings hatten die konservativen Revolutionäre schon in der Zwischenkriegszeit nur wenig mehr gemeinsam als ihre Hauptfeinde (frei nach CARL SCHMITT: Erkenne die Lage – wo steht der Feind?); diese Urfeinde marschieren auch in F&H auf, zwar nicht in so geschlossener Phalanx wie in FALTERS *Esoterica*, aber größtenteils doch unverkennbar: Aufklärung, Demokratie, Individualismus, Liberalismus und (individuelle) Autonomie/Emanzipation, (moderne) Wissenschaft sowie Rationalismus/Konstruktivismus, Kapitalismus und (amerikanisierte) Zivilisation ..., aber auch „Judaismus“ und Menschenrechte bzw. „Humanitätsduselei“ (FALTER) – weil sie allesamt unentwegt in Geist und Tat die Natur entgöttern und folglich sowohl die Natur wie die landschaftsentsprossenen Kulturen zerstören. Ohne Gehorsam und Verehrung gegenüber einem Übermenschlich-Höheren und Größeren verkommt der Mensch, er muß also (wie FALTER immer wieder formuliert) einer „Transzendenz“, einem „Unverfügbaren“, „immer noch einmal einem Größeren unterstellt werden“, und dieses größere und höhere Unverfügbare, das über uns verfügen soll, ist für den naturreligiös getönten konservativen Revolutionär nun nicht mehr Gott, sondern Natur/Landschaft, und in alter Weise bedeutet gerade diese Unterwerfung die *wahre* Freiheit.¹⁸⁾ Für die progressistische Kritik sind die liberalen Demokratien immer viel zu irrational und nie vernünftig genug, für die konservative Kritik sind sie immer zu rational(istisch) und nie natürlich (heute auch: nie ökologisch) genug; bei FALTER ist die Richtung klar, bei HASSE aber verbindet sich beides in stilistischer Dunkelheit zu einem paradoxen Gemisch.

Man darf sich das oft auch undeutlich „kulturkonservativ“ genannte Syndrom nicht zu gemächlich vorstellen: „Wer einen Zwerg mit Zipfelmütze erwartet, wartet umsonst“ (FALTER über einen anderen Esoteriker in Novalis 1996a); in esoterischem Kontext bricht immer wieder eine revolutionäre Emphase durch, die nicht nur scharf antikapitalistisch, sondern auch dezidiert antidemokratisch gerichtet ist. Die Ablehnung der liberalen Demokratie (die fast nur in pejorativ gemeinten Komposita wie „Interessen-“ und „Konsumdemokratie“ vorkommt) ist in eine wohlbekannte altkonservative Argumentationsfigur gefaßt: Das „Richtige“ mißt sich nicht am „Mehrheitsgeschmack“, sondern am „Wesen“ des Menschen und der Natur (F&H), und d. h. auch: am Wesenswissen der wahrhaft Wissenden, die immer die Wenigen sind. Eben deshalb ist, wie der Naturschützer FALTER (1994, 387) auch exoterisch mitteilt, „Demokratie[...] tendentiell naturschutzgegnerrisch“ (FALTER 1994, 387).¹⁹⁾

Innerhalb des konservativ-revolutionären Denkens steht traditionell die Landschaft gegen alles, was ein konservativer Revolutionär dieser Art verabscheut. In den wenigen Passagen, in denen FALTER in F&H die Landschaftsfotografien von MISRACH zu interpretieren vorgibt, projiziert er ex negativo den ganzen altkonservativen Landschaftsmythos des 20. Jahrhunderts in sie hinein: Und er projiziert so gut, daß von der „Eigenwesenheit“ (F&H nach KLAGES) der Bilder rein gar nichts mehr übrigbleibt. Dazu gehören seit über einem Jahrhundert die gleichen Stereotype: Die Verdammung der Moderne (und von allem, was dazugehört) als Unheilsgeschichte; die Apotheose der uralt-neuen, vielmöglichen, polytheistisch multiplen Göttin Natur/Gaia/Erde/Landschaft; Verkündigung der Landschaften des Heils und des Unheils. Wahre Landschaft steht für eine *wahre, echte, richtige* (weil an Natur und Landschaft rückgebundene) Freiheit, Eigenart, Vielfalt, Individualität und Schönheit; in wahrer Landschaft fühlt der Konser-

¹⁷⁾ Wer *direkt* von Natur und Landschaft (also nicht etwa nur über „Natur“ und „Landschaft“) rede, der begeben sich „an den Rand der Afterpoesie“ (ADORNO 1973, 110), und „die Abneigung, von ihr [der Natur] zu reden, ist dort am stärksten, wo die Liebe zu ihr überlebt“ (ebd.).

¹⁸⁾ So bei F&H sowie FALTER (exoterisch) 1994, 397 ff., (esoterisch) 1999, 15 ff. Ein weniger naturreligiös gestimmter konservativer Revolutionär würde den Akzent weniger auf die Natur als auf eine natürliche oder naturgemäße Sozietät/Kultur legen, und deren Name war bekanntlich meist: Volksgemeinschaft. Luzide Analysen der konservativen Fortschrittskritik als weltanschauliche Basis der Naturschutzbewegung findet man z. B. bei HEISE 1987; KÖRNER 2000.

¹⁹⁾ In esoterischem Kontext wird FALTER explizit (z. B. 1999, 18): In der Konsum- und Interessendemokratie, die sich, so FALTERS brillante Klassenanalyse, immer mehr in zwei Klassen „zersetzt“, nämlich in „die Ameisen und die Schnapsnasen“, sind die Wahrheit und die wahrheitstragenden Edelmenschen, d. h. die Menschen „mit geschichtlicher“ und nicht nur „persönlich-karmalösender Aufgabe“ (zu denen FALTER neben RUDOLF STEINER sich offensichtlich auch selber zählt), immer von einem „tödlichen“ [!] Mehrheitsterror bedroht. Erst wenn diese herrschenden Verhältnisse sich „zersetzt“ haben, gilt: „Das Denken kann wieder stark werden, aber nicht mehr als rationalistisches, sondern als todesbezogenes“. Der konservative Revolutionär denkt ja seit eh und je „zyklisch“, „todesbezogen“ und „tragisch“, vgl. z. B. schon MOHLER 1972.

vative sich wohl, „zu Hause“ und „beheimatet“, weil hier, wie er glaubt, sein kulturpolitisches Rückbindungsprogramm kraft der Landschaft von selber abließ und nur in solchen wahren Landschaften „Kultur in der Art einer Mozartsinfonie [...] entstehen konnte“. So verpassen F&H dem konservativen Verwurzelungsprogramm noch zusätzlich eine sehr primitive, nach Ausweis der Landschaftsliteratur der Zwischenkriegszeit keineswegs unausweichliche landschaftsdeterministische Wendung (die vor allem für FALTERS esoterische Texte charakteristisch ist).

In den „unmenschlichen“ Landschaften der Unbehaustheit indessen, die den Namen „Landschaft“ eigentlich gar nicht verdienen und nur auf die Ideologen der Heimat- und Bindungslosigkeit (und ihresgleichen) Eindruck machen, da entstehen Menschen und Kulturen, vor denen dem Konservativen graust, weil sie alles verkörpern, was er *nicht* will: vor allem den „american way of life“ und seine *falsche* (weil bindungs- und heimatlose) Freiheit, Vielfalt, Eigenart und Schönheit (einschließlich der zugehörigen Natur-, Landschafts- und Kulturzerstörung). In einem der beiden mir von der „Erdkunde“ zugeschickten Manuskripte von F&H kulminieren die einschlägigen Passagen über die amerikanische (Pseudo)Landschaft des Unheils *konsequenterweise* so: „[Hier] ist aber auch die Voraussetzung für landschaftliches Empfinden dahin. Das prägt sich auch in den Menschengesichtern aus. Physiognomische Entdifferenzierung und Babyface sind das Kennzeichen der amerikanisierenden Einflüsse“. Auch das ist ein Topos aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts und eine der typischen Stellen, wo die kulturkonservative deutsche Kulturkritik rassistisch zu werden pflegte.²⁰⁾

Wenn, wie hier, fiktive oder wirkliche körperliche Unterschiede *zwischen* Populationen gegenüber den Unterschieden *innerhalb* der Populationen (und zwar wie hier auf eine empirische absurde Art) übersteigert werden, wenn diese fiktiven oder wirklichen Zwischen-Gruppen-Varianzen dann nach höherwertig-minderwertig hierarchisiert und schließlich der eigenen Gruppe die unzweifelhafte Höherwertigkeit zugesprochen wird, dann kann man (wie bei F&H) wohl von „Rassismus“ sprechen.²¹⁾

Das, was man oft „völkischen Realismus“ genannt hat, war gemeinhin ein *landschaftsvölkischer Realismus*, wobei Landschaft und Volk sehr unterschiedlich gewichtet werden konnten: Bald lag die „Prägestock“ mehr auf seiten der Landschaft, bald mehr auf seiten von Volk/Mensch/Rasse (Instanzen, die weitgehend austauschbar waren). Wenn, wie bei F&H, die Landschaft der absolute, schicksalhafte und nachhaltige Prägestock ist, kann man von Landschaftsrassismus sprechen. In der Geographie konnte ohnehin kein

„landschaftsfreier“ Rassismus entstehen (ein solcher ‚reiner‘ Rassismus hätte ja das klassisch-geographische Mensch-Landschaft-Paradigma gesprengt); im Landschaftsmythos der Geographen mußte (wie bei F&H) ‚letztlich‘ immer die Landschaft siegen.²²⁾

Der Landschaftsdeterminismus trat sogar *normalerweise* als Landschaftsrassismus auf. In OTTO MUCKS „Formkraft der Landschaft“ von 1934 z. B. ist „die ‚Substanz‘ einer Rasse landschaftsgebunden durch eine körperlich-seelisch-geistige ‚Kopplung‘ mit einer ganz bestimmten nur ihr [...] ‚gemäßen‘ Landschaft. Solange die Typik dieser Zeugerlandschaft unverändert bleibt, ist auch die Rassensubstanz ungefährdet“ (S. 99). Nie werde es vorkommen, „daß eine landschaftsfremde, zugewanderte Rasse auf die Dauer [...] obsiegt [...]“. In diesem Sinne sind wahre Rassen unsterblich, sie wuchern aus dem rassegebärenden Boden ihrer Landschaften durch alle ‚Fremddecken‘ hervor wie die Köpfe aus den Hälsen der lernäischen Hydra“ (S. 99).

²⁰⁾ Wenn hier von -ismen die Rede ist, ist wohlgermerkt immer von Denkfiguren die Rede, nicht von Personen und Praktiken; außerdem bin ich imstande, auch auf diesem Feld zwischen Beschreibung und Bewertung zu unterscheiden (eine Unterscheidung, die F&H hingegen mehrfach scharf und pauschal ablehnen, ja grundsätzlich für Schwachsinn zu halten scheinen; vgl. z. B. ihre Fußnote 17).

²¹⁾ Auch im Fall F&H müssen Unterschiede als wenigstens teilweise vererbbar gedacht sein; denn auch F&H werden kaum annehmen, daß die grausige amerikanische Landschaft z. B. den städtischen Populationen (evtl. schon im Mutterleib) mit umwegloser Direktheit und ohne jede genetische Vermittlung ein Babyface verpassen konnte. Inner- und außer-geographische Belege zum völkisch-realistischen Gemeinplatz „Wie die Landschaft, so das Gesicht ihrer Bewohner“ (z. B.: „einförmige Landschaft – einförmiges Gesicht“) findet man bei SCHULTZ 1980, 345, 354, 390 u. ö.; zu dem Topos, daß „der amerikanische Mensch [im Gegensatz etwa zum deutschen] kein gefühlsbedingtes Verhältnis zur Natur“ und Landschaft habe und *eben deshalb* „die Landschaft besiegt, unterworfen und verstümmelt“ habe, vgl. als besonders eindrucksvollen und ressentimenterfüllten Beleg HALFELD 1927, 94ff. In Nordamerika kann diese Landschaft natürlich ganz anders gelesen werden: In nordamerikanischer Landschaft (so endet ein berühmtes Buch über nordamerikanische Landschaften) hätte niemals ein so kleinkariertes Geistes wie HITLER entstehen können (STEWART 1953) – dieses typische Gewächs einer kleinkarierten Landschaft.

²²⁾ Analog zu F&Hs Konstruktion einer Korrespondenz von Landschaft und Unkultur/Babyface in Nordamerika überwältigte für die Landschaftsgeographen z. B. die afrikanische Natur/Landschaft/Erde seit der Völkerwanderung immer wieder das dorthin gewanderte germanische ‚Blut‘ oder ‚Menschentum‘.

Das ist Geist vom Geiste FALTERS; er sollte sich die Termini „Zeuger“ und „Gebärlandschaften“ merken.²³⁾

Eine grundierende Theorie der „Wahlverwandtschaften“ von Mensch und Landschaft machte dieses landschaftsvölkische Denkmuster empirisch unschlagbar (SCHULTZ 1998): Mensch/Volk/Rasse und Landschaft/Natur/Erde *erwählen* sich gegenseitig (wie zwei personale leibseelische Eigenwesen) – im Glücksfall zu einem hieros gamos, einer heiligen Vermählung für immer. Dieser Seelenverwandtschaft auf der Makro-Ebene entsprach schon bei den Landschaftsgeographen eine solche auf der Mikro-Ebene, d. h. auf der Ebene der „Begegnung“ und „Korrespondenz“ von Menschenseele und Landschaft(sseele) im Landschaftserleben, eine „Korrespondenz“, die nun bei F&H als „Naturhermeneutik“ wiedererscheint.

„Naturhermeneutik“ als „Wesenhafte Landschaftswahrnehmung“

Die beschriebenen weltanschaulichen Idiome liegen von Hause aus weit auseinander. HASSES kritisch-theoretische und ästhetiktheoretische Restbestände haben von sich aus eher einen subjekttheoretischen Drive – in Richtung auf eine Fundierung (und Synthetisierung von Sein und Sinn) in konstitutiver Subjektivität. Mit FALTERS letztgewisser Fundierung (und Synthetisierung von Sinn und Sein) in landschaftlicher Natur hat das zunächst gar nichts zu tun. Bei F&H sind die beiden Idiome – und vor allem das Idiom HASSES – aber begrifflich so weichgespült, daß sie sich nun mehrfach und vor allem in drei Punkten treffen: Erstens in einer radikalen Fortschritts-, Zivilisations- und Kapitalismuskritik, zweitens in ihrer Landschaftsreligiosität, die bei FALTER weltanschaulich authentisch und bei HASSE der Versuch ist, die Leer- und Transzendenz-Stelle seines von der kritischen Theorie her kommenden „melancholischen Projekts“, also den Ort des „(ganz) Anderen“, nicht nur mit dem atmosphärischen „Leib“ von Hermann SCHMITZ und der „Natur“ von MEYER-ABICH, sondern nun auch mit FALTERS „Landschaft“ zu besetzen. Der dritte Treffpunkt von F&H ist ihre (Meta)Theorie der „wesenhaften (Landschafts)Wahrnehmung“. Alle drei waren schon zentrale Denkfiguren in der deutschen Landschaftsgeographie und in der deutschen Naturschutzbewegung. Im Zusammenhang mit dem Anspruch, die Geographie zu erneuern, ist der dritte Punkt am interessantesten.

Das Abschlußkapitel in F&H plädiert schon in seiner Überschrift dafür, „naturästhetische Diskurse“ in die Geographie einzuführen. Dabei bleibt die Relation von „Naturhermeneutik“ und „Naturästhetik“ unerläutert; die beiden vage eingeführten Begriffe scheinen weitgehend gleichgesetzt zu sein. Zunächst hat man den Eindruck, hier solle die Geographie um ein bestimmtes Forschungsprogramm bereichert werden; dann bemerkt man aber, daß eine neue Geographie begründet werden soll, und schließlich stellt man fest, daß es sich bei dieser neuen Geographie um einen (im Rahmen der bestehenden Natur- und Geisteswissenschaften wie im Rahmen der bestehenden Geographie) völlig neuen Typ von Wissen und Wissenschaft handeln soll, die dann geeignet seien, die „Spaltung der Moderne“, „die neuzeitliche Spaltung der Welt“, wenigstens tendentiell zu überwinden. Es handle sich um die gleiche „Spaltung“, die Natur- und Geisteswissenschaften, Lohnarbeit und Freizeit, Naturalismus und Konstruktivismus, funktionale und ästhetische Betrachtung, Landschaft und Seele, Seelenlandschaft und Landschaftsseele und letztlich auch: Subjekt und Objekt, Innenwelt und Außenwelt auseinanderspaltete. Diese „Trennung der Wirklichkeit“ hat den Menschen – unter dem Druck „mächtiger Interessen“ und unter Führung der modernen Wissenschaften – „zu einem Fremden in der Welt einer ohne ihn gedachten Realität“ gemacht. Kurz, F&H kämpfen (nach ihrem Selbstverständnis) auf allen Ebenen gegen die „neuzeitliche Spaltung“ eines von Hause aus menschlich sinnerfüllten Seins in Sinn und Sein.²⁴⁾

Wie die schon erwähnte Geomantie der Hagia Chora in Mühldorf am Inn, so versteht sich auch diese Neue Landschaftsgeographie als Heils- und Heilungswissen für das 3. Jahrtausend. Der Generalschlüssel heißt: Naturhermeneutik/Naturästhetik. Diese Termini haben bei F&H fast nichts mehr mit den üblichen Verwendungsweisen sei es des Terminus „Hermeneutik“, sei es des Terminus „Ästhetik“ zu tun. Naturhermeneutik/Naturästhetik ist vielmehr: „Wesenhafte Wahrnehmung“ von Natur und Landschaft, vor allem also (weil Natur von F&H als landschaftliche Natur verstanden wird): wahrnehmende Landschafts(wesens)-wissenschaft, die gleichermaßen für wirkliche Landschaften wie für Landschaftskunst zuständig sein soll. Es handelt sich um „Wiederherstellung der organischen Aufeinanderbezogenheit von [wesenhafter] menschlicher Wahrnehmung und wesenhaftem Ge-

²³⁾ Zu den Rassen als „echtem Produkt“ der „geheimen Gewalt der Landschaft“ vgl. auch OSWALD SPENGLER 1972 (zuerst 1923), 696, 711 u. ö.

²⁴⁾ Es handelt sich bei F&H um einen ganz *emphatischen* Sinnbegriff, nicht um den „einfachen“ Sinnbegriff des Geistes- und Sozialwissenschaften, wie er z. B. auch LUHMANN'S Sozialtheorie zugrunde liegt.

schehen" in der Welt. „Landschaft" ist in dieser Geographie als Landschaftswissenschaft nicht (nur) das, was die Naturwissenschaft sagt (z. B. „ein Genreservoir"), auch nicht (nur), was Psychologie und Geisteswissenschaft sagen (z. B. „ein seelisches Stimulans"), sondern, wie ursprünglich, wieder „eine Verbindung von beidem, die etwas neues, drittes, ist". In der „wesenhaften Landschaftswahrnehmung" von F&H ist die verhängnisvolle „neuzeitliche Spaltung der Wirklichkeit in zwei Hälften" also überwunden; eben dadurch wird die Landschaft wie die künstlerische Landschaftsfotografie wieder zu einer Epiphanie der wahren Wirklichkeit, die ja (nach dem F&H-Gewährsmann LUDWIG KLAGES) „die Wirklichkeit der Bilder" und (für F&H) immer auch eine Theophanie ist. Damit haben wir jede Ästhetik und Hermeneutik (in jeder ihrer heute irgendwo im Wissenschaftssystem akzeptierten Bedeutungen) verlassen und sind, je nachdem, ob wir es mehr auf die beste oder auf die schlechteste Möglichkeit hin auslegen wollen, entweder bei einer extremen Version der Landschaftsgeographie der Zwischenkriegszeit oder bei der Esoterik unserer Tage angekommen.

Für F&H gibt es auch eine ultimative Wahrheitsinstanz, die jedes „Falschsehen von Landschaft" ausschließt: wenn man nämlich „ganz in ein Gefühl leiblichen Erlebens eingewickelt ist" (F&H), und dieses Wahrheitskriterium soll, wie der Kontext zeigt, auch für die Geographie gelten. Nachdem HASSE sich noch 1997 kritisch-theoretisch die Welt als einen allerdingsten Verblendungszusammenhang „ubiquitärer Täuschung" ausgemalt hat, darf es plötzlich an *einer*, geheiligten Stelle („am eigenen Leibe") nun gar keine Verblendung mehr geben (zu dieser Denkfigur vgl. z. B. BLUMENBERG 2000). Da bilden (nach einer Formulierung von GOODMAN 1973, 9) gleich zwei falsche Mythen eine unheilige Allianz: der Mythos von einem ganz unschuldigen Erkenntnisorgan und der Mythos vom unmittelbar Gegebenen. Wenn man „fühlt", „spürt" und „schaut", interpretiert man aber kaum weniger als beim „Denken" und „Analysieren"; man interpretiert bloß anders, und das heißt auch: in *allen* Fällen fehlbar.²⁵⁾

²⁵⁾ Es ist wirklich staunenswert, daß F&H so lange nach HEGELS Kritik der unmittelbaren Erkenntnis und ziemlich lange nach FOUCAULTS „Sexualität und Wissen" nirgends von dem Verdacht beschlichen werden, daß sie gerade da, wo sie „am eigenen Leibe" besonders wahre, echte, authentische Erfahrungen zu machen glauben, in einer besonders tiefen (Selbst)Täuschung und in einem machtstrategischen Dispositiv der Moderne (FOUCAULTS „Dispositiv der Sexualität" vergleichbar) gefangen sein könnten (wie GEBAUER schon 1983, 115f. formuliert).

Diese Wesenswahrnehmung in Landschaft und Landschaftsfoto ist für F&H auch eine verbindlich verpflichtende *Wertwahrnehmung*, ist kombinierte Wert- und Wesens-Schau und sagt uns auch, was „menschlich richtig" ist. Konsequenterweise erheben F&H den ‚naturalistischen Fehlschluß' ausdrücklich zum System, und hinter dem Versuch, zumindest in gewissen Kontexten Sein und Sollen, Wesen und Wert, Faktum und Norm zu unterscheiden, stehen für F&H offenbar bloß Gewissenlosigkeit, „mächtige Interessen", Karriere-sucht und „aufgeblähter Intellektualismus". In FALTERS esoterischen Schriften wird das noch viel krasser formuliert: Den (wahren) Sinn, d. h. das wahre Wesen z. B. der Landschaft verstehen, das heiße, „den Ruf (der Landschaft) hören und danach handeln" (FALTER 1997, 8 u. ö.). Da war bekanntlich schon in der Zwischenkriegszeit ein Topos der landschaftsbezogenen Weltanschauungsliteratur und der ihr nahestehenden Landschaftsgeographie (SCHULTZ 1980, 128ff., 332ff.). Wenn eine solche Episteme politisch wird, muß sie (wie schon belegt) konsequenterweise scharf antidemokratisch werden.

„Wesenhafte Wahrnehmung", „Wesensverstehen" und „Wesenseinfühlung" laufen aber nicht nur auf das Hören eines verpflichtenden Rufes hinaus: Das in der Landschaft oder als Landschaft „begegnende Eigenwesen" ist immer auch etwas Numinoses, Heiliges, ja Göttliches. Das wesenhafte Wahrnehmen ist per se auch ein religiöses Erleben, in FALTERS Esoterik: sogar das einzig legitime religiöse Erleben. Konsequenterweise wenden F&H denn auch (ohne Quellenhinweis) SCHLEIERMACHERS berühmte Formel fürs religiöse Gefühl auf ihre eigene Landschaftsreligiosität an: „Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit". Auch das ist ein Echo aus der Landschaftsliteratur der Zwischenkriegszeit: „So ist denn Landschaft auch Religion [...] und der Weg zum Göttlichen" (ROEDEMEYER 1934, 37).

Die F&H-Konstruktion der wesenhaften und wesensfühlenden „Wahrnehmung" (die für F&H natürlich keine gedankliche Konstruktion, sondern auch selbst wieder eine unüberholbare Wesens-Wahrnehmung sein muß) wird konstruktiv abgeschlossen und zugleich immunisiert durch die alte idealistische Wendung, daß bei diesem „Erkennen des Wesenhaften des Begegnenden" Selbst- und Naturwahrnehmung, Selbst- und Natúrauslegung, Ich- und Naturhermeneutik in eins fallen. In der Landschaftswissenschaft bzw. Naturhermeneutik von F&H, die sie der Geographie als Paradigma vorschlagen, werden „uns selbst verstehen" und „die Landschaft/Natur verstehen" ein und dasselbe; es geht darum, „das Verstehen der Natur" mittels „seelischer Kategorien" zu betreiben und die „Psyche" umgekehrt „in Bildern der Natur auszulegen" (also z. B. die Land-

schaft der Seele mittels der Seele der Landschaft): denn was sich „leiblich und seelisch“ in F&H abspiele, das seien „die selben Prozesse“; die „draußen, objektiv, dem eigenen Selbst gegenüberstehen“. „Wir [!] verstehen das Wesenhafte des Begegnenden immer von dem her, wie man [!] selbst Wesen ist, nämlich in der eigenen Biographie“. Wenn das berühmte Distichon heute irgendwo anwendbar ist, dann (mit einer winzigen Retouche) am ehesten auf F&H: „Zweien gelang es, sie hoben den Schleier der Göttin zu Säis/Aber was sahn sie? Sie sahn, Wunder des Wunders, Sich selbst.“ Damit ist die Ursünde der Moderne und aller modernen Wissenschaften, die „Trennung“ von „Objektivität“ und „Subjektivität“, überwunden: Die wesenhafte Wahrnehmung der Naturhermeneutiker ist wieder und immer auf einen Schlag objektiv *und* subjektiv.

Wie schön wurde diese Verschmelzung doch schon 1921 von einem Schulgeographen und Ratzel-Schüler formuliert: „Die höhere Wahrheit sagt, daß es in der Natur eine geheime Harmonie gibt, in der Seelisches und Erscheinendes einander entsprechen [...]. Die deutsche Natur antwortet der Natur des Deutschen [...]. Denn die Tiefen und Fernen der Natur sind die Tiefen und Fernen der Seele; ihre Abgründe sind unsere Abgründe“ (GRANTZ 1921, 213f., 218). So ist es auch noch bei F&H, und so antworteten in den alten mystischen Idiomen schon Gott und Seele aufeinander, so rief schon in der mystischen Gottesbegegnung ein Abgrund den anderen (vgl. für die pietistische Empfindsamkeit noch immer LANGEN 1954, 1974, 1975, wo auch die Übertragung der Gottesbegegnung auf das Landschaftserlebnis beschrieben wird). Oder in einer mehr lebensphilosophischen Version: „Wir werden zum Gleichnis aller Dinge, zum Munde des Lebens [...], zur Auslegung im Auslegen. Die Dinge warten auf uns, sie wollen in uns sich selber erleben, ihre innere Verwandtschaft mit uns“ (SCHÄFF 1911/12, 89f. in einem Hymnus auf die Landschaft).

Die Frage, ob eine naturhermeneutische Wesenswahrnehmung von F&H vielleicht nicht doch mehr über F&H als über den Gegenstand sagt (eine Frage, die sich bei den Bildinterpretationen von F&H immer wieder aufdrängt), eine solche Frage wird im beschriebenen Denkraum sinnlos. Mit anderen Worten, einer solchen Naturhermeneutik sind endgültig alle methodischen Sicherungen und Wirklichkeitskontakte durchgebrannt. Methodik kann es nur noch in Form von leerformelhaften Mahnungen geben: „Die Selbstauslegung in Bildern der Natur bedarf der genauen [!] Beobachtung der unverfälschten [!] Natur [!]. Wird die Naturbeobachtung vernachlässigt, so kommt es zu wilden Projektionen. Ja, vorher noch zu einer verzerrten Selbstauffassung“ (ähnlich leer und zirkulär FALTER

2000a, 44f.). Woran können F&H dann aber erkennen, wenn sie selber einmal „wild projizieren“, an einer „verzerrten Selbstauffassung“ oder gar an einer Inflation leiden?²⁶⁾ Mit welcher Skrupulosität haben demgegenüber doch die alten Mystiker ihre Erleuchtungen und mystischen Unionen mit dem „Anderen“ daraufhin geprüft, ob sie wirklich beim Wesen der Dinge – oder doch nur bei einer Projektion/Konstruktion sei es des Teufels, sei es der eigenen Seele waren!

In der Landschaftswissenschaft von F&H koinzidieren also Selbst-, Natur-, Landschafts-, Gott- und Göttererfahrung. Um den treffenden Ausdruck von HÖRISCH (1992) zu benutzen: Es handelt sich um einen Fall von Semontotheologie: Wie in der christlichen Eucharistie sind bedeutsamer Sinn, Sein und Heiliges/Göttliches (wieder) eins – aber jetzt in der landschaftlichen Natur. Die von F&H deklarierte Einheit von Innen- und Außenwelt, Wahrnehmung und Wirklichkeit, Sinn und Sein, Sema und Soma gilt als Charakteristikum mythisch-magischen Denkens.²⁷⁾ Ein solches Denken sollte man nicht irrational nennen, aber man kann auch sagen, daß es im heutigen Wissenschaftssystem kaum mehr irgendwo anschlussfähig ist, nicht einmal in der Geographie. Das dürfte auch für F&H klar sein (für FALTER scheint es übrigens klarer zu sein als für HASSE): Denn die „normalen“ Wissenschaften sind ja auch für F&H gerade Produkte und Promotoren jener „neuzzeitlichen Spaltung der Welt“, die sie durch ihre „Naturhermeneutik“ (F&H) bzw. „Landschaftswissenschaft“ (FALTER 1994, 395) überwinden wollen.

²⁶⁾ „Inflation“ meint in der Jungschen Psychologie (die von F&H selbst, allerdings sehr mißverständlich, ins Spiel gebracht wird) den Einbruch archetypischer Inhalte in die Psyche bzw. in das Bewußtsein einer Person: Ein archetypischer Inhalt „ergreift die Psyche mit einer Art Urgewalt und [...] veranlaßt Übertreibung, Aufgeblasenheit (Inflation!), Unfreiwilligkeit, Illusion und Ergriffenheit“ (JUNG 1995, Bd. 7, § 110). Das werde „gefährlich“, wenn es bis zur „Identifikation“ mit dem betreffenden archetypischen Bild gehe. Ein Jungianer würde in der Hagia Chora und in der Naturgötterei von F&H im wesentlichen eine solche „Inflation“ sehen. In seinen esoterischen Texten (z. B. einem Text mit dem Titel „Fließe, meine Seele“) führt FALTER diese inflatorische Selbstmythisierung und Identifikation mit einem Naturgott immer wieder im einzelnen aus. Mythentheoretisch gesprochen: FALTER und Flußgott verschmelzen in einer gemeinsamen mythischen Substanz (zum Begriff „mythische Substanz“ vgl. HÜBNER 1985, 110ff., 174ff. u. ö.)

²⁷⁾ Darüber sind sich so gut wie alle Mythentheoretiker bei allen sonstigen Differenzen einig; vgl. z. B. nur CASSIRER 1997; TOPITSCH 1958; HÜBNER 1985; MOHN 1998; JAMME 1999 oder auch HÖRISCH 1992.

Diese Landschafts-Seelen-Kunde, dieses H&F-Programm einer totalen Wiederverhäuslichung und Wiederverheimatlichung in einer Welt, in der dann auch die Subjekt-Objekt-Spaltung aufgehoben wäre, das kann, affektdynamisch-„affektlogisch“ (HASSE nach CIOMPI) gesehen und in den deftigen Termini von SLOTERDIJK (1998; vgl. auch SLOTERDIJK 2000) gesagt, aber auch als Indiz eines ungewöhnlich stark empfundenen Uterusdefizitgefühls gedeutet werden, das F&H nun mittels der unbestreitbar uterusmimetischen Qualitäten ihres Landschaftskonzepts zu stillen versuchen (man denke nur daran, wie eng „Landschaft“ mit *Heimat* und *Geborgenheit*, *Weiblich-* und *Mütterlichkeit* konnotiert ist, sowie an MEDERS Interviews mit gestandenen Geographen, in denen Landschaftsliebe eng mit Mutter-und-Geliebten-Suche im landschaftlichen Sinnsubstrat assoziiert war). Man könnte auch sagen: Diese Landschaft, „Landschaftswissenschaft“ oder Landschaftswesenkunde von F&H ist (wieder in SLOTERDIJKs Termini) eine Art „Brutkastentechnik für Ungeborene“, angetrieben von dem Wunsch nach „einer ganz und gar verstehbaren, mit Einfühlung auskleidbaren Sphäre“ (SLOTERDIJK 2000, 312), anders gesagt, nach einer restlos und menschlich beredten Welt. In größerem Rahmen gesehen: Einer der geographischsten unter den vielen modernen Versuchen, den „anthropogonischen Exodus ins Offene“ zu stornieren; psychologisch betrachtet: ein traditioneller Ort für die primärnarzißtischen Verschmelzungs- und ozeanischen Gefühlsbedürfnisse gestörter Narzißten.

Idiosynkratische Bildhermeneutik als wahre Naturhermeneutik?

Interessanterweise betreiben F&H Naturhermeneutik und Landschaftserleben an Landschaftskunst. So bestätigen sie implizit etwas, was sie explizit bestreiten: daß Landschaftserfahrung von Haus aus und im Grunde eine Kunsterfahrung ist. Die Sehfigur und das emotionale Phantasma Landschaft, kurz: die Landschaftswahrnehmung, ist im Kontext der neuzeitlichen Landschaftsmalerei als eine Art von gemalter Poesie entstanden und dort eingeübt worden.²⁸⁾ Von dort her hat zunächst eine schmale Gebildetenschicht (vor allem im 18. Jahrhundert) gelernt, Natur auch außerhalb der Kunst als Landschaft zu sehen. Nach einem Bonmot von OSCAR WILDE ahmte auch hier die Natur die Kunst nach.²⁹⁾

Bei ihrer naturhermeneutischen Kunstausslegung übertragen F&H ihr Modell der unmittelbaren und untrüglichen wesenhaften Landschaftswahrnehmung ausdrücklich auch auf Kunstwerke. Weil „jeder wirklich große Künstler“ (im Gegensatz zu den „zeitgenös-

sischen Effekthaschern“) das wahre Wesen von Natur und Landschaft erfasse, könne man in Kunstwerken die gleiche *Naturhermeneutik* wie in der Natur treiben. Das war auch schon ein klingender Topos der geographischen und außergeographischen Landschaftsliteratur im frühen 20. Jahrhundert: Die Kunst ist „der getreueste Widerhall des Zusammenklagens der Menschenseele und der Naturseele“ (BIESE 1905, 253); „Der deutsche Künstler schafft nicht die Natur, er offenbart ihr Wesen“ (GRÄNTZ 1921, 214).

Bei F&H kollabieren infolgedessen ganz unterschiedliche Diskurse und symbolische Ordnungen: ein Diskurs über die Natur und einer über ihre Repräsentanz im Kunstwerk, einer über die realen Landschaften, die der Fotograf möglicherweise vor sich hatte, und einer über die Landschaften, die er daraus gemacht hat. Unter Bildhermeneutikern gilt das als der Gipfel der (Laien)Naivität vor Bildern. H&F reden im Zuge ihrer Beschimpfungen der Moderne vom modernen „Wahn der autonomen Kunst“. Was immer sie mit dem vieldeutigen Ausdruck „Autonomie der Kunst“ meinen (sie sagen auch hier nichts Genaueres): F&H haben sie für sich selber tatsächlich aufgehoben, indem sie spontan und in der Theorie nun keinen Unterschied mehr zwischen künstlerischer und außerkünstlerischer Wirklichkeit machen. Mir scheint eher diese Differenzauslöschung die Bezeichnung „Wahn“ zu verdienen.

Erstaunlicherweise haben sich F&H bei ihrer Hermeneutik von Bildern, die sie selber für Kunstwerke halten, ganz auf ihre alltagsweltliche bzw. naturwüchsige geographische Naturhermeneutik-Kompetenz ver-

²⁸⁾ Vgl. z. B. EBERLE 1980; ESCHENBURG 1987; BÄTSCHMANN 1989; KETELSEN 1999 ...; zur neuzeitlichen Ausbildung des landschaftlichen Auges und der Landschaftswahrnehmung vgl. RITTER 1974; PIEPMEIER 1980; GROH u. GROH 1991; 1996 ... Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß Wahrnehmungsfigur, Begriff und Semantik der Landschaft in mehr oder weniger ähnlicher Weise auch unter anderen kulturellen Bedingungen institutionalisiert wurden; das sollte aber nicht nur (wie von F&H) einfach behauptet werden.

²⁹⁾ F&H tragen die kuriose Verschwörungstheorie vor, die neuzeitliche Genese der Landschaftswahrnehmung sei eine ideologische Propaganda aufklärerischer Zersetzer zu dem Zweck, die Landschaftswahrnehmung leichter abschaffen und die Landschaft ungenierter zerstören zu können. Für F&H scheint die Vorstellung unerträglich zu sein, daß das für sie Allerheiligste ausgerechnet in der für sie schlimmsten aller Zeiten und nicht zuletzt auch noch im finsternen Zeitalter der Aufklärung ausgeheckt worden sein soll. F&H sind sich offenbar nie bewußt, daß so gut wie alle ihre Antimodernismen und Rückgriffe in die Vormoderne durch und durch *moderne* Denkfiguren, sozusagen der intellektualisierte Selbsthaß der Moderne(n) sind.

lassen; jedenfalls fehlen alle äußeren und inneren Hinweise auf die z. T. hochentwickelten Bildhermeneutiken sowohl in den Kunst- wie in den Sozialwissenschaften. Demgegenüber habe ich eine Art Expertenexperiment gemacht.³⁰⁾ Für keinen der zu Rate gezogenen BildhermeneutikerInnen enthielten die Bilder, was sie für F&Hs Wesenswahrnehmung und Wesenseinführung enthalten sollen; niemand fand in ihnen auch nur im Entferntesten das, was F&H überall und so auch hier apodiktisch finden: z. B. Zivilisationskritik, Menetekel, Naturmoral oder auch die landschaftlichen Brutstätten des unbehausten und deshalb naturzerstörerischen homo americanus; für alle waren die F&H-Interpretationen mehr oder weniger ein Fall von „wildem Projizieren“ (F&H). Natürlich könnten F&H trotzdem die besseren Hermeneutiker sein. Wenn man aber beobachtet, wie sie vorgegangen sind und was sie alles ausgeblendet haben, kann man diese Möglichkeit nicht sehr wahrscheinlich finden.

Unabhängig von aller kontrollierbaren Bildhermeneutik kann auf Bilder vieles projiziert und noch mehr mit ihnen frei assoziiert werden. Solche „freien“ Deutungen sagen aber dann (wie Deutungen von Rorschach-Kleckschen) mehr über die Deuter als über die Bilder (vgl. z. B. BEIZMANN 1975). Ähnliches gilt von F&Hs Naturhermeneutik vor Landschaftsfotos. Man kann in den Interpretationen von F&H deshalb ja auch mühelos alle Standardideen und naturmoralischen Überzeugungen von FALTER und HASSE finden.³¹⁾ Alternative Interpretationen werde ich andernorts vorstellen; hier geht es nur darum, einige wesentliche Gesichtspunkte kurz anzudeuten, die bei F&H fast völlig fehlen, sowie plausibel zu machen, daß es ziemlich sinnlos war, so hochgradig artifizielle Konstrukte wie diese ‚Fotos‘ unter Abschung von ihrem Kunst- und Konstruktionscharakter zum Gegenstand einer wesensschauenden *Naturhermeneutik* machen zu wollen.

Alles, was schon trivialerweise interessieren müßte, fehlt so gut wie vollständig. Die Bilder sind für F&H ohne jeden Zusammenhang: zumal ohne Gattungszusammenhang (z. B. die Tradition der amerikanischen Landschaftsfotografie) und ohne kulturellen Rezeptionsszusammenhang – vom Produktionszusammenhang (der Werkgenese) ganz zu schweigen. Kurz: F&H interessieren sich weder für die visuellen und literarischen Referenzen der Bilder, noch für die ikonographischen Reihen, in denen sie stehen, und was Ausdrucksgestalt, künstlerische Problemlösung, Erfindung und Selbstreferenz der Bilder angeht, so habe ich bei F&H weder einen Begriff noch eine andere Andeutung davon gefunden.³²⁾ Für F&H referiert eben alles auf (die tiefsten Überzeugungen von) F&H. Und obwohl sie unentwegt von der innigen Beziehung, ja Identität ihrer Seele (der

Seelenlandschaft) mit der Landschaft reden, fehlt jedes Gefühl für das, was in der Ausdrucksgestalt der Bilder an Psychodynamik (an innenweltlicher Wirklichkeit und Unheimlichkeit) erscheint, im Desert Fire z. B. ein, wenn nicht mehrere Kapitel aus dem Repertorium der Flammenträumereien, d. h. der „Psychoanalyse des Feuers“ (vgl. BACHELARD 1959, 1988). Zwar stecken in den Interpretationen von F&H viele intime Mitteilungen, aber offensichtlich nur als ungewollte fantasy messages.

Auch über die hochartifizielle Machart der Bilder findet man so gut wie nichts. Nehmen wir der Kürze halber nur die beiden ersten: Sie sind so überdeutlich montiert und manipuliert, daß fast jeder Bezug zu einer ‚landschaftlichen Wirklichkeit‘ außerhalb des Bildes gelöscht ist und man die demonstrative Künstlichkeit dieser Landschaftsbilder zur Bildaussage rechnen muß. Im Desert Fire ist der Himmel durch eine Art Schlierechnik ins Kosmische transformiert, und darunter sind mindestens zwei Landschaften (mit welchen Mitteln auch immer) ineinander montiert, die ihrerseits wieder durch nachträgliche Belichtungsunterschiede stark verändert wurden: In eine Art von monotoner Ackerlandschaft, die ursprünglich wahrscheinlich im Gegenlicht einer tiefstehenden Sonne lag (man beachte die Schatten in den Furchen!) ist eine Feuerschablone

³⁰⁾ Unter denen, die ich befragte und die mich belehrten, hebe ich drei Personen hervor: Frau Prof. HELGA KÄMPF-JANSEN (Universität Paderborn) und Herrn Priv.-Doz. PETER J. SCHNEEMANN (Universität Bern) danke ich für ihre kunstwissenschaftlich-kunsthistorischen Interpretationen, Herrn Prof. ULRICH OEVERMANN (Universität Frankfurt), der den Bildern vier Stunden seines Forschungsseminars widmete, verdanke ich eine eindrucksvolle Exemplifikation seiner „objektiven Hermeneutik“ an eben diesen Bildern (vgl. auch GARZ 1994). Zur kunstwissenschaftlichen Bildhermeneutik vgl. z. B. ALPERS 1985; ROSKILL 1989; BAXANDALL 1990; BÄTSCHMANN 1986, 1996; allgemein zu verbalen Äußerungen über Bilder: WAGNER 1995 und schon DERRIDA 1978.

³¹⁾ Ein mit allen Wassern des Kunstmarkts gewaschener Landschaftsfotograf kalkuliert u.U. auch die Blicke solcher Betrachter ein und mag nebenher auch einige zivilisationskritisch-naturmoralische Wahrnehmungs-, Denk- und Gefühlsklischees bedienen haben; eine methodische Bildhermeneutik würde aber auf dergleichen niemals so unkontrolliert abfahren wie F&H.

³²⁾ Nichts von alledem (und dem Folgenden) kann übrigens durch Zitieren des Künstlers ersetzt werden; Künstleraussagen über ihre Werke bedürfen vielmehr einer besonders subtilen Interpretation. Wie wenig F&H sich für die Bilder selbst interessieren, zeigt schon die Tatsache, daß sie nicht einmal etwas über die (für die Ausdrucksgestalt der Bilder so wichtige) originale Größe mitteilen.

oder auch ein realer, in seinem Rauchbild veränderter Brand (Ölbrand auf Wasser?) hineinmontiert. Durch entsprechende Belichtung bekam die ‚Ackerlandschaft‘ eine ganz irrealer Dunkelheit und das Feuer eine ganz irrealer Helligkeit. Die reale Rauchentwicklung ist teils verschwunden, teils zu einem kosmischen sky-scape verarbeitet. Die beiden real inkompatiblen ‚Wirklichkeiten‘ sind aber durch die Einheit des Bildes zu einem fiktiven landschaftlichen ‚Totaleindruck‘ verbunden, eine gestalterische Einheit, die dem Betrachter wie bei den anderen Bildern noch durch eine demonstrative Annäherung an den goldenen Schnitt klassischer Bildmuster geradezu aufgedrängt wird. Dem ersten Blick wird die Dokumentation eines realen Ereignisses vorgespiegelt; die angedeuteten und anderen Irrealisierungen aber suggerieren Unheimlichkeit und eine Art von apokalyptischem Ton, von dem HASSE sich dann besonders angesprochen fühlte.³³ An dieser Stelle könnte eine Interpretation beginnen, die das Bild als objektive Ausdrucksgestalt liest und nicht nur (wie F&H) als Projektionsfläche benutzt. Eine solche Interpretation dürfte dann auch nicht (wie F&H) blind dafür sein, daß dieses Desert Fire auch auf ein zentrales Motiv und Symbol der modernen, vor allem surrealistischen Kunst verweist, nämlich auf die ‚Phantasmagorie des (ver-)brennenden Bildes‘ – mit MAGRITTES ‚Paysage en feu‘ als vielleicht bekanntestes Beispiel (vgl. DRAXLER 1987).

Bild 2 scheint aus wenigstens drei verschiedenen Bildern montiert, die nach Beleuchtung und Schatten auf provokante Weise nicht zusammenpassen: Ebene (mit Chrysler), Gebirgszug und Wolkenhimmel. Man beachte die unklaren Wolkenschatten auf dem Gebirge und die bei genauerem Hinsehen unwahrscheinlichen Formen der Schönwettercumuli: Sie werden wahrscheinlicher, wenn man das Bild umdreht; die Vermutung drängt sich auf, daß sie von oben (aus einem Flugzeug mit Blick auf eine Wasserfläche) aufgenommen sind.

³³ Es ist eine kunst- und bildpsychologische Selbstverständlichkeit, daß gerade Bildbetrachter wie F&H, die ein (Landschafts)Bild für eine Wesensaussage über die Wirklichkeit selber halten, sich beim Berührtwerden durch eine künstlerische Wahrnehmungsinszenierung (mit vom Künstler kalkuliertem emotionalem Hof) besonders leicht in dem Glauben wiegen, hier besonders authentische Gefühle zu haben und besonders authentisch und unmittelbar bei sich selbst und beim Gegenstand selber zu sein. – ULRICH OEVERMANN machte mich auf die Möglichkeit eines gestalt switch aufmerksam: Man könne das Bild so sehen, als sei da ein von den Rändern her verbrennendes Foto fotografiert worden.

Die Bilder haben also kaum einen Bezug zu einer Realität außerhalb der Bilder mehr; es sind fiktionale Welten. Welchen Sinn könnte es haben, ausgerechnet an so extrem untauglichen Objekten *Naturhermeneutik* (wesenhafte Wahrnehmung der *Natur*) zu treiben? Außerhalb der ‚Naturhermeneutik‘ von F&H ist das etwa so sinnvoll wie eine zoologische Bearbeitung der Einhörner oder die Verwechslung des Hamlets auf der Bühne mit dem wirklichen Hamlet, den es nie gab. Solche Fabelwesen sollte man eher im Kontext der Kunst und im Rahmen einer ‚(Erfindungs)Logik des Imaginären‘ studieren, und das gilt auch für solche Landschaftsbilder.

Die Bilder signalisieren aber auch deutlich eine große Gattungstradition, sie referieren weniger auf eine reale Landschaft als auf mehrere ‚ikonographische Reihen‘. Zunächst auf die amerikanische Landschaftsfotografie. Zum main stream-Gattungsstil gehören nicht nur bestimmte Bildmuster, sondern neben vielem anderen (z. B. Totaleindruck und Zusammenklang) vor allem „grandeur with a lack of romanticism“, ferner Weite, Leere, „loneliness and isolation“, nicht selten verbunden mit einem eindrucksvollen, zuweilen gezielt mysteriösen Licht. Das wurde auch immer wieder so formuliert, auch durch die Fortführer dieser Tradition (vgl. noch SEMBACH 1978). Sie erhielt einen neuen Zuspruch durch die Neuformulierung der Idee des Erhabenen in der modernen amerikanischen Kunst der 50er Jahre und später z. B. auch durch die „erhabene“ Earth art von ROBERT SMITHSON in „infernalen Regionen“ oft voller Zivilisationsschrott, z. B. gerade auch im Great Salt Lake – aber auch hier können die Zivilisationsrelikte nicht so ohne weiteres, wie F&H es fast reflexhaft tun, zu trivialer Zivilisations- und Technikkritik verarbeitet werden (vgl. SCHMIDT u. VÖCKLER 2000, 178, 186 u. ö.).

Die Fotos in F&H beziehen sich nach Bildformel und Inhalt (bis in das Wolkenbild hinein) auf eben diese Tradition, die ihrerseits eine europäische Gattung erhabener Landschaften fortsetzt. Nicht zuletzt in der Kontemplation dieses heroisch-erhabenen und gefährlich-erhabenen Typs hat das empfindend-fühlende Subjekt schon im 18. Jahrhundert sein Landschaftsgefühl und sein Selbstgefühl ausgebildet.³⁴

Diese alte und über viele Medien noch immer wohl-bekannteste Bild- und Gefühlsformel heroisch erhabener Landschaft wird in den Fotos aufgegriffen und zugleich mehrfach gebrochen: z. B. durch auffällige bis absurde Montagen, die den ‚Totaleindruck der Landschaft‘ dementieren, durch surrealistische Anklänge (im Hinblick auf Dali vgl. WETH 1999!) und speziell durch ironische Verwandlung in eine Autoreklame – bis eine Art von Pseudolandschaft entsteht, die uns etwas vorzu-

machen scheint.³⁵⁾ Eine solche Tendenz zur concept art (im weitesten Sinne) und zur ironischen Brechung naheliegender Sehgewohnheiten ist heute allerdings (auch außerhalb von Fotografie und Naturthema) schon weitgehend banalisiert; das begrenzt natürlich Reiz und Wert dieser Bilder.³⁶⁾

Bei den von HASSE stammenden Passagen handelt es sich überdies um eine gute Illustration für das, was ECO (in seinem nützlichen Ratgeber „Wie man mit einem Lachs verweist“) furios als „Ausstellungskatalogbevorzugungsstil“ verspottet hat. Man möge (empfiehlt ECO) ein verschwommenes, mehr oder weniger metaphysisches Vokabular, das irgendwie immer passe, über die Bilder ausschütten, um alle glücklich zu machen: den Kritiker, den Künstler, den Galeristen und den Käufer. Ob das gelungen sei, könne man daran testen, ob alles, was über ein Bild oder einen Bildgegenstand gesagt werde, z. B. auch über eine Wurst gesagt werden könnte. Nehmen wir nur den raunenden Abschluß der Interpretationen, wo ich nur statt des vergessenen und vergammelnden Pools in der Landschaft eine vergessene und vergammelnde Wurst in der Landschaft einsetze (man kann sich leicht überzeugen, daß auch der übrige Text den ECO-Test besteht):

„Die vergessene Wurst erscheint paradigmatisch für das Zurücklassen abgefallener, ausgefallener und über-

³⁴⁾ Beim Konzept und Erleben der erhabenen landschaftlichen Natur ging es bekanntlich gerade nicht wie in der politisch-religiösen Naturverehrung von F&H um die Anerkennung, Überlegenheit, Verehrung etc. der Natur als etwas Höherem oder auch nur Gleichrangigem; es ging dem Landschaftskontemplator zumindest letztlich um sich selber (um sein Selbst): um die Behauptung seiner menschlichen Autonomie, Freiheit und Vernunft auch vor physisch überwältigender landschaftlicher Natur; es ging nicht wie bei F&H um ein Hindringen zum und Verschmelzen mit dem Naturwesen, sondern um eine Inwertsetzung der Natur fürs eigene Gefühl, zumal für das Selbstgefühl, eine spezifische Mischung aus Grauen, Schrecken, Selbsterhebung, Genuß, Läuterung und Selbsterkenntnis des Menschen gegenüber der Natur.

³⁵⁾ Um fixe Konnotationen von „Landschaft“ einzusetzen: Seherwartung, Semantik der Landschaft und erster Eindruck sagen „Einheit“, „Totaleindruck“, „Zusammenklang“ und „Harmonie“, und die Bilder scheinen es durch Bildformel und goldenen Schnitt zunächst auch zu bestätigen; beim genaueren Hinsehen sagen sie aber dann „Zerstückelung“ und „Dissonanz“.

³⁶⁾ Mit Ausnahme vielleicht des dritten – sofern man sich nicht von HASSES Moralisation des Bildes irreführen läßt. Foto 1 könnte auch als Filmwerbung für ein „Kornfeld des Grauens“ oder als Werbung für hochprozentige Alkoholika durchgehen – man denke sich etwa den Fernet Branca-Adler im kosmischen sky-scape; ähnlich Foto 2 z. B. als Werbung für den Wim Wenders-Film „Paris, Texas“.

flüssiger Stoffe in der Natur. Die von der Wurst ausgehende Atmosphäre trifft als ästhetischer Eindruck die Nachdenklichkeit. Damit vermag er auch jene Prozesse mit dem Gewicht eines Nach-Denkens zu belasten, die (oft genug unsichtbar) nur da sind, ohne dabei auch zu affizieren. So verleiht der Sinn die Realität des Realen ein, wie das Reale Sinn macht. Der Sinn der Wurst liegt in ihrer Öffnung für das noch Unbestimmte. In ihrem Verfall öffnet sie sich daher für die Bedeutungen. Während die natura naturata bei der Herstellung der Wurst noch tätig und handgreiflich angeeignet werden konnte, entzieht sich die transitorische Gestalt des Verfalls der Wurst (als Prozeß und als Form) jeder Aneignung. Der Verfall ist unverfügbar. Der Verfall der Wurst kann nicht ‚zur Hand‘ sein wie ein Stein oder ein Stück Holz. Beizukommen ist dem Verfall der Wurst allein auf dem Wege der Mimesis, mit jenem Gewicht eines Denkens, was den Grund auflötet und einreißt und die Dinge tiefer stürzen läßt und dabei stärker zerstreut als jeder Grund der Dinge.“

Der Beobachter des Beobachters als Teufel

Um die Konstruktionen von F&H zu verstehen (und natürlich auch besser zu verstehen als die Autoren selber), muß man neben ihren Göttern auch ihre(n) Teufel zu verstehen suchen. Unter diesem Gesichtspunkt ist sogar die Polemik interessant, die F&H gleich zu Beginn ihres Textes gegen mich richten. Dort erscheine ich als ein „geisteswissenschaftlicher Handlanger der Zerstörung“ von Natur und Landschaft sowie als ein Zersetzer, „dessen Lebenswerk aus primär politisch-ideologischen Interessen darum kreist, die Begriffe Natur und Landschaft zu zersetzen“.

Das politiksprachliche Wortfeld Zersetzer/Zersetzung war in seiner stark (negativ) wertenden Ausprägung – nach seiner Blüte in landschaftsvölkischer Kulturkritik – bekanntlich intim mit der LTI verbunden und kennzeichnete im antiintellektuellen nazistischen hate speech (wenn es nicht nur um Wehrkraftzersetzung und dergleichen ging) nicht zuletzt jüdische Geister. Andererseits kann man die nazistischen Schimpfwörter heute auch ironisch, d. h. als Ehrentitel lesen.

Was tut ein Interpret, wenn er etwas besser verstehen will? Er sucht aufschlußreichere Kontexte. In dem esoterischen Blatt „Hagia Chora“ und inmitten von Ausführungen über die „polaren Grundkräfte der Welt“ (wie in mythopoetischem Kontext zu erwarten, heißen sie für FALTER „männlich und weiblich“) wurde ich fündig, nämlich in einer Fußnote zu dem Ausdruck „die geisteswissenschaftlichen Handlanger der Zerstörung [von Natur und Landschaft]“: „Ich nenne namentlich den

Geographen Gerhard HARD, dessen Lebenswerk der Zersetzung des Naturbegriffs gewidmet ist, den Rationalitäts-vergötternden Pseudophilosophen GETHMANN, den Münchner Soziologen BECK mit seinem unverantwortlichen Geschwätz von einer Sieghkrise der Ökologiebewegung, den Hamburger Literaturwissenschaftler FISCHER und den jüdischen Kulturwissenschaftler SCHAMA" (FALTER 1999a, 10). Man beachte: ein Münchner Soziologe, ein Hamburger Literaturwissenschaftler und ein jüdischer Kulturwissenschaftler. Sonst habe ich höchstens einzuwenden, daß REINHARD FALTER seiner Liste notorischer Zerstörer/Zersetzer durch Nennung von ein paar weiteren Juden noch bedeutend mehr Glanz hätte verleihen können³⁷). Spätestens seit der Blütezeit des deutsch-landschaftsvölkisch-konservativen Jargons sind *Jude* und *Zersetzung* ja fast ebenso reflexhaft assoziiert wie im Text von F&H *Landschaft* und *Heimat*, *Landschaft* und *Gefühl* oder *Landschaft* und *Totaleindruck*. (Zu diesem kulturkonservativen bis nazistischen Klischee vgl. z. B. FABER 1996, 260ff.). Wenn solche Zersetzer nicht wirklich Juden waren, dann eben „Geistesjuden“ oder „Judengenossen“ (ebd.).

Es wäre weltanschauungstypologisch allerdings falsch, im naturreligiös-konservativen Denksystem, wie es bei F&H zwar trivialisiert, aber kompakt auftritt, immer *rassistischen* Antisemitismus zu vermuten: Zum F&H-Komplex gehört von Hause aus nicht unbedingt ein (rassisch begründetes) antisemitisches, aber im Regelfall doch zumindest ein (oft universalverhängnisgeschichtlich und naturreligiös begründetes) *antijudaistisches* Syndrom.³⁸) Auch der große Ideengeber von F&H, LUDWIG KLAGES, ist ein gutes Beispiel: auch dafür, wie leicht sich dieser Antijudaismus zu einem rassistischen Antisemitismus hochschaukelte, für den der „jahwistische Judaismus“ schließlich auch als „Blutsbeschaffenheit“ die *alleinige* Ursache für die „Zersetzung“ und „Zersplitterung“ der Welt geworden ist – das Ganze unter dem Motto: „Ans Herz des Lebens schlich der Marder Juda. Zwei Jahrtausende tilgte er das heiße, pochende, schäumende, träumende Mutterherz“ (KLAGES 1940, 1–119, vgl. vor allem 43ff.). Von solcher „Afterpoesie“ (ADORNO 1973, 110) sind auch F&H stilistisch nicht immer sehr weit entfernt.

Was im Text von F&H (und in FALTERS esoterischen Schriften) zunächst verblüffen kann, ist der Kurzschluß zwischen Natur und Landschaft einerseits, „Natur“ und „Landschaft“ andererseits. Immer wird impliziert, daß der, der die Begriffe untersuche/zersetze, eben damit auch die einschlägigen Wirklichkeiten und Werte zerstört. Das ist aber insofern auch wieder verständlich, als in der „wesenhaften Wahrnehmung“ von F&H Wahrnehmung, Wort, Wesen und Wert (z. B. im Fall der Landschaft) ja ganz ausdrücklich so miteinander verschmolzen sind, daß, wenn eines fällt, alles andere

folgen muß, und deshalb muß z. B. semantische Analyse zugleich Wortzerstörung und Wirklichkeitszerstörung sein. Die Vorstellung, Wortanalyse zerstöre die Wirklichkeit, das ist ein Fall fürs „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ und die genaue Parallele der mythisch-magischen Vorstellung, daß man durch Manipulieren an den Namen und Bildern von Gegenständen umweglos auch diese Gegenstände selber physisch „zersetzen“ könne.

In der zitierten Textstelle betreffend „Zersetzung“ stecken schon für den ersten Blick einige unhaltbare empirische Annahmen. F&H scheinen der philiströsen Meinung zu sein, daß jemand, der z. B. seine Erfahrung oder seinen Glauben analysiere, diese nicht mehr haben könne (und daß man nur analysieren könne, woran man entweder schon vorher oder doch bald danach nicht mehr glaube). Theologen und Kunstwissenschaftler, die zu analysieren verstehen, müßten dann immer zu Gottes- und Kunstzersetzer mutieren und Emotionspsychologen gefühllos werden. Trotz ihres vielen Redens über Gefühle scheinen F&H überhaupt merkwürdige Vorstellungen über den Gefühlshaushalt wissenschaftlichen Handelns und Erlebens und beson-

³⁷) Wie F(&H) gerne mit diesen Zersetzern umgehen würde, wenn er es eines (un)glücklichen politischen Tages einmal könnte, verrät er z. B. 1994, 397: „mit dem [HARD] zu argumentieren ist sinnlos, denn er negiert die Basis menschlicher Kultur [...] Hier gilt [...]: Manche Positionen haben nicht Argumente verdient, sondern Zurechtweisung.“ Diese Art von Rhetorik kann man als pfäffisch, genauer: naturpfäffisch, kennzeichnen. Mein Defekt heißt (für FALTER): „Symbolblindheit“. „Für den echten Naturschützer“ wie FALTER gibt es ja „Rücksichtnahme auf den symbolblinden Dutzendmenschen nur als Taktik“ – im Grunde handle es sich „um verschiedene Menschenarten, deren Kampf einer auf Leben und Tod sein muß“, und „Humänitätsduselei“ sei hier unangebracht (FALTER 2000a, 47). Dieser Traum vom „[End]-Kampf auf Leben und Tod“ ist ein wichtiges Element in FALTERS Version einer „Apokalypse in Deutschland“; zum mythen- und ideengeschichtlichen Kontext vgl. vor allem VONDUNG 1988.

³⁸) Nach der zugehörigen großen Erzählung war es ja letztlich der patriarchalische Jahwe des Judentums, der die GöttInnen der Natur und der Landschaft zersetzt und gemordet hat, und bei diesem Geschäft hat er letztlich auch jene naturmörderischen Untaten gezeugt, mit denen dann die Christenheit (zumal ihr protestantischer und männlicher Teil) sowie die aus ihr entsprossene moderne Wissenschaft und Technik unentwegt die Mutter Natur schänden (vgl. z. B. FALTER 1999 u. ö. als Nacherzählung von LUDWIG KLAGES). Zur Geschichte dieses modernen universalgeschichtlichen (Grusel)Märchens von den Juden (diesmal nicht als Gottesmörder, sondern) als „Mörder der Göttinnen“ – bis in die feministische Theologie hinein! – vgl. z. B. ZIEGE 1996.

ders über den Emotionalbezug des Analytikers zu seinem Forschungsgegenstand zu haben: Schon im Normalfall forscht immer auch das Unbewußte; von vornherein stimulieren vor allem *positive* Emotionen die Analyse, und mit ihrem Fortgang werden die emotionalen und libidinösen Besetzungen des Gegenstandes vielleicht anders, aber im allgemeinen eher stärker als schwächer. (Um zu diesem Thema nur zwei Klassiker zu nennen: BACHELARD 1963, KUBIE 1966.)

Meine eigenen Arbeiten zum Landschaftsthema z. B. waren allesamt von einer primären Faszination durch Landschaft(erfahrung) stimuliert und haben diese Faszination dann auch nicht etwa zersetzt, sondern eher differenziert und gesteigert.³⁹⁾ Es geht dabei um zusätzliche Bewußtheit, und zusätzliches Bewußtsein (schon des eigenen Körpers!) ist nach aller psychologischen Erfahrung eher mit Aufwertung und Schonung als mit Abwertung verbunden (vgl. dazu z. B. HOFFMANN 1998, 349). Wenn Analysen dieser Art je irgendetwas bei irgendjemandem zersetzt oder zerstört haben, müßte das so Zersetzte schon vorher mindestens halbtot gewesen sein, und wenn ich je „primär politisch-ideologische Interessen“ (F&H) verfolgte, dann höchstens diese, und auch die nur ganz nebenbei: Das Phänomen Landschaft vor dumpfen Ontologisierungen im Stil mancher Landschaftsgeographen und vor dumpfen Semantologisierungen im Stil von F&H zu verschonen, in denen ästhetische Erfahrung regelmäßig zu einem *obstacle épistémologique* (BACHELARD) verzerrt wird.

Die Hauptquelle des Abscheus von F&H gegenüber „Zersetzung“ und „Zersetzern“ liegt aber tiefer. Zur Verdeutlichung benutze ich zwei über LUHMANN populär gewordene Termini der systemtheoretischen Beobachtungstheorie (vgl. zu ihrem theoretischen Stellenwert z. B. LUHMANN 1986, 1998): Der Beobachter erster Ordnung (B.1.O.) sieht, was er sieht, und sieht nicht, was er nicht sieht, und deshalb sieht er auch nicht, daß er nicht sieht, was er nicht sieht. Was er sieht, seine Welt, hält er (alltagspraktisch i. a. durchaus sinnvoll) für *die* Welt. Einen Beobachter, der nur auf diese Weise zu beobachten scheint, pflegt man im Leben, weniger in der Wissenschaft, zuweilen als einen glücklich-einfachen Menschen zu beneiden; wenn er unglücklicherweise zu philosophieren beginnt, hält er

seine Welt nicht nur für *die* Welt, sondern auch für die Welt der Wesenheiten oder die Welt der Dinge (oder, wie F&H, sogar der Götter) an sich. Kurz, dieser mundane Denker reifiziert seine Sicht. Deshalb kann er auch ohne Arg fragen: „Was ist ...?“ und ohne weiteres z. B. sagen „Natur ist ...“ oder „Landschaft ist ...“ (also selbstverständliche Unterscheidungen setzen).

Wenn aber in ihm oder neben ihm der Beobachter 2. Ordnung (B.2.O.) auftaucht, ist es aus mit seinen eindeutigen Korrespondenzen von Wahrnehmung, Seele, Wort, Welt, Wesen und Wert. Dieser B.2.O. beobachtet immer mit Seitenblicken auf andere Möglichkeiten. Er macht den B.1.O. darauf aufmerksam, was dieser als B.1.O. *nicht* sieht: *Erstens*, daß und wie man in gleicher Lage auch anders beobachten und ganz anderes beobachten könnte, und daß das, was der B.1.O. wesenhaft wahrnimmt (oder am eigenen Leibe untrüglich erspürt), mit mindestens gleichem Recht auch anders wahrgenommen und gespürt werden könnte – und *zweitens*, daß auch der B.1.O. nicht perspektivfrei, wesenhaft und mit einem *god's eye view*, sondern aspekthaft, aktiv, projektiv, selektiv und konstruktiv beobachtet, also auch selber ein Konstruktivist/Projektionist/Reduktionist ist, bloß einer, der nichts von sich weiß. Der B.2.O. zieht also den Beobachter aus dem Versteck und fragt nicht mehr bloß: *Was* ist das?, sondern auch und eher: *Wer* sagt das – und: *Wie, warum, wozu* wird es gesagt? Er beobachtet also nicht mehr nur Wirklichkeiten und Wesenheiten, sondern auch Perspektiven, und was für den B.1.O. Zersetzung ist, ist für den B.2.O. Theoriegewinn und Zugewinn an Wissen über sich selbst.⁴⁰⁾

Ihre Naturhermeneutik haben F&H (wie schon die Landschaftsgeographen ihre „Landschaftsschau“) genau gegen diesen B.2.O. konstruiert, und zwar so, daß zumindest bei jeder wesenhaften Wahrnehmung die Beobachtung zweiter Ordnung nicht nur nicht zugelassen werden kann, sondern prinzipiell als feindselig, ja als diabolisch wahrgenommen werden muß. Kurz, der Teufel von F&H, das ist der B.2.O. (zumindest, was Natur und Landschaft angeht), und das Teuflischste an ihm ist, daß er noch in den wesenhaftesten und leibge-

³⁹⁾ Mein erster Aufsatz in einer geographischen Zeitschrift, noch als Student, hieß „Zur erlebten Landschaft“ (1964) und versuchte die Frage zu beantworten, was Geographen emotional an ihren Gegenstand Landschaft fesselt; eine Fortführung (1965) ventilierte dann die Frage, was mich selbst an die ‚Steppenheidelandschaften‘ fesselte, über die ich gerade eine vegetationsgeographische Dissertation schrieb.

⁴⁰⁾ Zuweilen kann der B.2.O. auch sehen, daß er seinerseits nicht sieht, was der B.1.O. sieht (z. B. Gespenster, Flußgötter oder Najaden); er beobachtet ja nicht alles besser, aber jedenfalls anders und anderes und weiß, daß er auch selber wieder beobachtet werden sollte (von sich selber oder von anderen). Man könnte die skizzierten Sachverhalte natürlich auch anders, z. B. mittels einer Metaphorik der Triangulation oder einer Metaphorik der Dezentrierung formulieren, und in HEGELS „Phänomenologie des Geistes“ werden sie vor allem im Kapitel „Der sich entfremdete Geist; die Bildung“ abgehandelt.

spürtesten Wahrnehmungen von F&H immer auch das Konstruierte sieht (und daß F&H für ihn immer auch selber genau das sind, was sie verteufeln: „Reduktionisten, Projektionisten, Konstruktivisten“). Der B.1.O. sagt: Das und das und so und so ist die Landschaft; der B.2.O. sagt: Wie naiv! Das sind bloß die Gebrauchsbedingungen des Wortes „Landschaft“! Der B.1.O. FALTER hat im „neckisch glucksenden Wasser“ der Würm Aphrodite gefunden (vgl. z. B. auch FALTER 2000 a, 2, 2000 c, 40 usw.); der B.2.O. sagt: Wie schön! Aber nicht gefunden, sondern *erfunden* und *nachempfunden*! Der B.1.O. sagt: Griechische Götter! Der B.2.O. sagt: Klassizistisch-neuhumanistischer Kitsch von Oberlehrern auf realer oder imaginärer Griechenlandreise!

Wo F&H es immer schon wissen, wird es für den B.2.O. erst richtig interessant. F&H dekretieren: Das Wesen der Landschaft wird im Totaleindruck erfaßt! Der B.2.O. sagt: *Wer* sagt(e) „Totaleindruck“, *wer* nimmt so wahr? Auf der Fährte dieser Frage kommt man dann darauf, daß der Totaleindruck der Landschaft weder eine „wesenhafte Wahrnehmung“ (F&H), noch eine ewige Wirklichkeit ist, sondern eine Beobachtungsmöglichkeit unter anderen, und zwar eine Kreation aus dem Kontext der neuzeitlichen Kunst und Kunsttheorie – von Haus aus eine Vorschrift fürs Malen, Betrachten und Beurteilen von Landschaftsbildern, und *dann* erst auch eine Möglichkeit, auch außerhalb der Kunst Landschaften zu sehen. (Für die Belege: HARD 1970 a.)

F&H sagen: Die Landschaft klingt! Der B.2.O. sagt: Natürlich, das hören wir Landschaftsliebhaber doch alle – aber was bringt es, das zum x-ten Mal zu behaupten und unsere tauben Zeitgenossen zu beschimpfen? Warum aber haben wir (und gerade wir) diesen wunderschön-uralten Tinnitus noch immer im Ohr? Je intensiver man dieser Frage nachgeht, umso bedeutungsvoller wird die Landschaftsmusik. Und man kann es wissen: Die klingende Landschaft, das ist die romantische Poetisierung und ‚Verlandschaftung‘ einer ausrangierten kosmologischen Theorie Alteuropas, und noch das deutschromantische Lied, das in allen Dingen (vor allem aber in der Landschaft) schläft, ist ein Echo der pythagoreischen Sphärenklänge.⁴¹⁾

Nach LUHMANNs Bonmot ist modern, wer auch B.2.O. sein will und kann. Wer, wie F&H, die Moderne (zumindest seit der Aufklärung) für mehr oder weniger des Teufels hält, kann also auch den B.2.O. nicht lieben, weder den inneren noch den äußeren. Andererseits sagt das Bonmot auch, daß man ihm in der Moderne kaum mehr entgehen kann: Wer beobachtet, wird tendenziell auch beobachtet; die inneren und äußeren Zersetzer sind nicht mehr einzufangen, weder

intellektuell noch politisch – es sei denn, FALTERs großes Untergrundpartisanenprojekt des „Schlußmachens“ mit der kapitalistischen Konsumdemokratie der Ameisen und Schnapsnasen (FALTER 1999, 18) gehe doch noch in Erfüllung.

In den gleichen Zusammenhang von Teufelsprojektionen gehört es, wenn ich gleich zu Beginn des Aufsatzes von F&H als einer gebrandmarkt werde, der in hemmungsloser Anbetung von Emanzipation, Autonomie und Fortschritt sogar Naturzerstörung als Fortschritt begreife. Daß diese Interpretation absurd ist, kann jedermann im Originaltext (HARD 1993, 172) nachlesen: Dort spreche ich von „zwei [!] modernen Großideologien“ und *referiere* in aller Kürze eine von ihnen, nämlich die „konservative“ (und, wie ich glaube, nicht nur völlig fair, sondern sogar sympathisch). F&H lesen das Referat aber als ein Bekenntnis zum genauen Gegenteil. Die Unterscheidung von Feststellung und Stellungnahme haben F&H zwar für sich selber ausdrücklich abgeschafft; das hat nun offenbar zur Folge, daß sie diese Differenz auch bei anderen nicht mehr wahrnehmen können. Ihre Art des Lesens läuft auf eine Art von naturpfläglichem Zensorenstil hinaus, der offenbar nach der Devise verfährt: Wer nicht für mich ist, ist gegen mich. Besonders verwunderlich ist es, daß einer der beiden Autoren, die mich hier fiktional in eine Ecke schieben, in der ich real nie war, sehr im Gegensatz zu mir einmal ein ausgeprägter geographiedidaktischer Emanzipationsfrömmeler gewesen ist.

Falsche Unmittelbarkeiten

Wo immer Philosophen dieser Art nach dem Wesen eines Gegenstandes fahndeten, da fanden sie, ohne es zu bemerken, mit großer Sicherheit nur die Bedeutung eines Wortes (oder eine andere semantisch-syntaktische Struktur ihrer Muttersprache). So auch F&H: Ausnahmslos alles, was F&H – von ihrem ersten bis letzten Satz – über die bzw. ihre Landschaft mitteilen, das haben mir hunderte von geographischen und vor allem nichtgeographischen Versuchspersonen deutscher Muttersprache schon in den 60er Jahren im Rah-

⁴¹⁾ Vgl. schon SPITZER 1963, für den auch das Wort „Stimmung“ und seine moderne Semantik (sei es als Stimmung der Seele, als Stimmung der Landschaft oder als beider Übereinstimmung) letztlich aus der Theorie der *musica mundana* stammt. Moderne Poesie als (Wieder)Verwertung und (Wieder)Verzauberung widerlegter und abgelebter Theorien behandelt eindrucksvoll SCHLAFFER 1990; über die Verwandlung der Kosmos- in Landschaftsmusik und deren Rolle in der Geschichte der Geographie vgl. auch HARD 1988.

men von linguistischen Tests mitgeteilt, z. B. auf die Frage hin, was „man [!] mit Landschaft assoziiert“ (vgl. z. B. HARD 1970). Geht man den Text von F&H durch, stößt man auf folgende Statements über die Landschaft oder die Landschaftserfahrung, die alle auch schon für die damaligen Versuchspersonen eng mit „Landschaft“ verbunden waren: Die (wahre) Landschaft, heißt es bei F&H, sei ein *Totaleindruck* und eine *Einheit*, etwas *Bildhaftes*, *Atmosphärisches*, der *Natur Nahes*, etwas *Heimatliches*, *Vertrautes*, *Mütterliches*, *Kulturgeprägtes*, das mit *Erinnerung/Vergangenheit* verbunden sei, aber weit weniger mit *Zivilisation*, *Industrie* und *Technik*; wahre Landschaft sei etwas *Beseeltes* für die *Seele*, etwas fürs *Erleben*, *Empfinden* und *Fühlen*, für *Auge* und *Sinnlichkeit* (aber weit weniger geeignet für *Intellekt* und *Denken*); sie habe mit *Kunst*, aber auch mit *Sehnsucht*, *Rätsel* und *Geheimnis* zu tun, sei voll von *Stimmung*, *Harmonie*, *Zusammenklang* und *Musik*, und sogar F&Hs Philosophie, daß Landschaft auch *Bindung* und *Verpflichtung* bedeutet, ja *Glauben* und *Verehrung* gebietet, fanden schon meine damaligen Versuchspersonen. Man kann am Polaritätenprofil sogar ablesen, warum amerikanische Landschaften keine richtigen Landschaften sein können. Linguistisch gesagt: Bei dem, was F&H uns „naturhermeneutisch“ über (das Wesen von) Natur und Landschaft erzählen, handelt es sich einfach um die denotativen und vor allem konnotativen Gebrauchsbedingungen des gemein- und bildungssprachlichen Wortes „Landschaft“, die der Beobachter 1. Ordnung, wenn er drauflos zu philosophieren beginnt, gemeinhin für das Wesen der Sache hält. Meine ‚Versuchspersonen‘ waren schon damals deutlich reflektierter. (Zur überwältigenden Vorspiegelung

von Unmittelbarkeit und Evidenz durch konnotative Bedeutungssysteme und Wortgebrauchsregeln vgl. jetzt z. B. auch SCHMID 2000.)

Wer dergestalt den Gebrauchsbedingungen und Konnotationen eines Wortes entlangplappert und sie als Wirklichkeitsbeschreibungen vorträgt, wirkt auf Anhieb vielleicht auf diffuse Weise plausibel, aber auch reichlich trivial, und nach einem Diktum von JOSEF BRODSKY beschleicht zumindest den anspruchsvolleren Leser in solchen Fällen eine Art von „ästhetischem Ekel“. Ob man auf dieser Schiene auch etwas über die Wirklichkeit aussagt, können wir offen lassen. Ich selbst halte es nicht für sehr wahrscheinlich, daß „die Wirklichkeit“ (um die es F&H bei ihrer „wesenhaften Wahrnehmung“ ja immer geht) oder auch die Dinge an sich so genau der semantischen Struktur eines kaum drei Jahrhunderte alten deutschen Wort(inhalt)es entsprechen.

Landschaftsgötterinflationen

Eine weitere interessante Unmittelbarkeitsillusion findet man z. B. da, wo bei F&H die Epiphanie der Landschaftsgötter stattfindet. Dort liest man neben Selbstzitat von FALTER auch Zitate aus einem Griechenlandbuch von PAULA PHILIPPSON, in dem griechische Landschaften mit Göttern identifiziert werden. F&H halten dies für vorbildlich und fügen mit nostalgischem Zungenschlag hinzu: „Dazu werden wir nicht wieder zurückkehren“. Bei PAULA PHILIPPSON sei jene wesenhafte (Landschafts)Wahrnehmung „bewahrt“, die F&H meinen und die sie „weiter tradieren“ wollen. Aber was ist das eigentlich für eine Landschaftsgötterei, die da „weiter tradiert“ und „wieder stärker formuliert“ werden soll (und zu der man am besten sogar „wieder zurückkehren“ würde)? *Wer* erfährt und erkennt Götter – wie, warum und wozu? Diese Frage 2. Ordnung taucht auch hier wieder nicht auf; sie ist für F&H mit „Wesenswahrnehmung“ offenbar immer schon beantwortet, und zwar ganz einfach: „Man erfährt und erkennt [die Götter] oder eben nicht“ (FALTER 1999a, 5).

Den Inhalt der von F&H verpaßten Reflexion kann ich hier nur eben andeuten: Das Buch von PAULA PHILIPPSON, dessen Geist F&H so sehr als Geist von ihrem Geist empfinden, ist gerade an den von F&H referierten und zitierten Stellen der späte Nachfahr einer leicht zu identifizierenden reiseliterarischen Tradition vor allem aus dem frühen 20. Jahrhundert, über die kürzlich eine neue, auch geographiehistorisch interessante Monographie erschienen ist (IPSEN 2000).⁴²⁾ In dieser Literatur kann man beliebig viele und nahezu wörtliche Entsprechungen sowohl zu FALTERS wie zu

⁴²⁾ PAULA PHILIPPSON (geb. 1874 in Berlin, gest. 1949 in Basel), eine Nichte des Geographen ALFRED PHILIPPSON, war als Jüdin nach dem Verbot, ihren Arztberuf auszuüben, ins Schweizer Exil gegangen. In GUTZMER 1991 findet man einen autobiographischen Bericht aus den 40er Jahren, bezeichnenderweise mit dem Titel „Mein Weg zum Griechentum“ (vgl. auch PHILIPPSON 1996). Es handelt sich um ein eindrucksvolles Dokument der ebenso schwärmerischen wie gebildeten und literarisch fruchtbaren Identifikation einer deutschen Jüdin mit dem „Griechentum“ und dem „Zauberkreis“ der griechischen Literatur und Mythologie, vor allem aber mit dem „Heiligen Boden Attikas“, den sie mit „Erschauern“ betrat. Er war für sie eine „überirdische Realität“ und „transzendente Wirklichkeit“, in der sie sich „gerettet“ fühlte: wie schon ihre Ahnen, so habe auch sie immer „an dieser Stätte ihres Geistes Heimat“ gehabt. Das Verhältnis ihres Griechenlandbildes zum vergleichsweise nüchternen Griechenland des ihr persönlich sehr nahe stehenden ALFRED PHILIPPSON reflektiert sie nur andeutungsweise. (Alle Hinweise auf PAULA PHILIPPSON verdanke ich HANS BÖHM und ASTRID MEHMEL.)

PAULA PHILIPPSONS Landschaftsgöttereien finden. Die griechischen Götter und Göttinnen quollen damals nur so aus der griechischen Landschaft, aus ihren Bergen, Flüssen, Bächen, Bäumen, Quellen, nicht ohne Folgen für die Landschaftswahrnehmung in Deutschland.⁴³⁾

Diese Reisen und Reisenden kann man nach dem hier interessierenden vorherrschenden Typ etwa so beschreiben: Studienreisen von Lehrern humanistischer Gymnasien und Inspirationsreisen humanistisch gebildeter Schriftsteller, beide von antiker Literatur und Kunst geprägt und von dem tiefen Wunsch der Teilhabe an den griechischen Ursprüngen (Archái!) ihres deutschen Geistes beseelt; in einem Griechenland, wo davon realiter so wenig zu finden war, mußte das fast notwendig zu einer phantasmatischen „Flucht in die [griechische] Landschaft“ (IPSEN 2000, 110) führen. Aber humanistisch gebildet und mit Andacht zum wahren Griechentum erfüllt, sahen sie dann auch in der Landschaft „mit verstelltem Blick“ (IPSEN 2000, 220ff.) vor allem nur, was *nicht* da war. Für das reale Griechenland (das gegenwärtige wie das antike) waren sie oft so gut wie blind, und das nannten sie dann nicht selten (so wie F&H) „Wesenserkenntnis“, obwohl das vor allem klassizistisch, romantisch und idealistisch getönte Bild der griechischen Antike, das sie mitbrachten und projizierten, auch von der damaligen Wissenschaft schon aufgegeben worden war. Im Rahmen ihrer Naturhermeneutik und Wesenswahrnehmungsmetaphysik mußten F&H das etwa so kommentieren: Sie übersahen vielleicht die Realität – aber dafür sahen sie (wie F&H) die wahre Wirklichkeit.

Auch die weltanschauliche Gestimmtheit dieser Griechenlandreisenden war weitgehend wie bei F&H: nicht zuletzt kulturkritisch-zivilisationspessimistisch; ihre Texte sind durchweg auch Bekenntnisse gegen die Moderne. Seit etwa 1900 projizierten sie auch eine polytheistisch ausgeschmückte deutsche Jahrhundertwende-Naturreligiosität in die Landschaft. Und schließlich: auch in Griechenland und angesichts griechischer Landschaften ließen es sich diese Reisenden nicht nehmen, die mitgebrachten landschaftsvölkischen Gemeinplätze über die Symbiose von Landschaft und Volk, landschaftlicher Seele und beseelter Landschaft sowie die Idee der Landschaftsentpessenenheit aller wahren Kultur zu kultivieren.

Wo sind F&H also angekommen? Sie glauben offensichtlich: Beim numinosen Wesen der Natur und bei der Natur des „antiken Menschen“.⁴⁴⁾ Was sie da aber „bewahren“, „tradieren“ und wieder „stärker formulieren“ wollen, das ist *bestenfalls* die mit Jugendstil übermalte klassizistisch-neuhumanistische Griechenlandschwärmerei, Naturreligiosität und Mythenseligkeit im bildungsbürgerlichen Deutschland des frühen 20. Jahr-

hunderts; im Vergleich – etwa auch mit den „Griechischen Landschaften“ des Geographen JOSEF PONTEN von 1914 und 1924 – sind F&H allerdings auch davon wieder nur ein eher mattes Echo.⁴⁵⁾

Fantasy messages

Wie viele Autoren, die einen Anspruch auf unmittelbare Wesenswahrnehmung erheben und (deshalb) Beobachtung 2. Ordnung eher meiden, sprechen auch F&H eine Sprache hoher emotionaler und existentieller Zudringlichkeit, von der sich ein Normalwissenschaftler schon aus Taktgefühl (und vielleicht mehr noch aus Gründen der Scham- und Peinlichkeitsvermeidung) im allgemeinen eher fernhält. Eine ähnliche Sprache war in der Geographie zuletzt in Teilen der

⁴³⁾ Das bekannteste Spitzenprodukt ist wohl GERHART HAUPTMANNs „Griechischer Frühling“ (1908); vgl. z. B.: „Ich bin hier, um die Götter zu verehren, zu lieben und herrschen zu lassen über mich. Deshalb pflücke ich Blumen, werfe sie in das Becken der Quelle, zu den Najaden und Nymphen flehend, den lieblichen Töchtern des Zeus“ usw. usf. (1908, 42, oft mit Bezügen auch auf deutsche Landschaften). In der mit alt- und wohlbekanntenen Figuren besiedelten und libidinös besetzten griechischen Landschaft (immer wieder: Nymphen, Najaden...) fühlt er sich, wen wundert es, so „heimisch“ wie in der deutschen. Zur Bildungsbegegnung kommt eine meist etwas verdruckte „sinnliche“ Begegnung mit der Landschaft, die sich aber auch bis zu „unüberwindlicher Lüsternheit“ (79!) gegenüber der „geliebten griechischen Erde“ und ihren mythologischen Produkten steigern konnte. Bei diesen Begötterungen der klassischen Landschaft spielte ausdrücklich auch die Kunst- und Bildungserinnerung an die „Ideale Landschaft“ der Malerei, ihre einschlägige Staffage und erotische, zumal aphrodisische Besetzung eine bemerkenswerte Rolle; vgl. zu dieser „Besetzung“ schon HARD 1965.

⁴⁴⁾ Wie sehr vor allem FALTER sich und seine Landschaftserfahrung mit dem „ursprungsnahen“ „Erleben des Griechen“ und „antiken Menschen“ identifiziert, wird in seinen endlos wiederholten literarischen LandschaftsgöttInnen-Spektakeln immer wieder deutlich.

⁴⁵⁾ In PONTENS geographisch und neuhumanistisch gebildeter expressiver Prosa findet man nicht nur (wie bei vielen anderen) die von F&H so geschätzte Klassifikation der Landschaften nach griechischen Göttern; hier wird die griechische Landschaft direkt aus dem altgriechischen Mythos heraus gedeutet und erklärt: In jeder Landschaft sind für PONTEN ihre alten Mythen als immer noch wirkmächtige Ursprünge unverlierbar gegenwärtig. Das war eine hochliterarische Revitalisierung des mythischen „Erklärens von den Archái her“ (vgl. HÜBNER 1985), aber auch ein geographisches Unterkapitel der „Tyranny of Greece over Germany“ (BUTLER 1958).

Landschaftsgeographie üblich. In solchen Texten werden existentielle Anliegen und theoretische Probleme oft identisch, und wenn der Autor so viel von seiner Person in seinen Text legt, dann schmilzt das Intersubjektive und direkt Argumentationsfähige oft so sehr zusammen, daß es schwierig wird, etwas dazu zu sagen, was nicht selbst auch wieder als „persönlich“ aufgefaßt werden könnte. Vor allem aber findet man in solchen Texten erfahrungsgemäß ein gehäuftes Auftreten von *fantasy messages*, d. h. vom Autor nicht intendierten Zweitkodierungen seiner Sätze, die unter Umständen ein tiefes oder sogar „unbewußtes Begehren“ (F&H) gegenüber seinen Gegenständen (hier: Natur und Landschaft) vortragen.⁴⁶⁾

Hier muß es genügen, einige wenige der vielen *fantasy messages*, die man in F&H (wie übrigens auch sonst bei FALTER und HASSE) findet, bloß zu zitieren, z. B.: „So ist Natur das, was zwischen größter Ausdehnung und kleinster Zusammenziehung seines Wesens, zwischen Eiche und Eichel hin und her pulsiert“; einige meiner Probeleser wollten nicht glauben, daß der Satz außer seinem sexualisierenden (Sub)Sinn noch einen anderen Sinn haben könnte. Oder: „So wird man [vor einer Landschaft] „weich“ oder „hart“, läßt sich beheimatend [...] hineinziehen oder zieht sich befremdend [!] aus ihr zurück“. Die beiden Sätze indizieren zwei affektlogisch und psychodynamisch sehr unterschiedliche Intimverhältnisse zum Phantasma Natur/Landschaft, und ich schreibe den ersten Satz hypothetisch FALTER, den zweiten HASSE zu.

Diese Lesart läßt sich auch durch die Kontexte stützen. Als Parallele zu HASSE findet man bei seiner Quelle SCHMITZ die „leibphänomenologische“ Beschreibung eines Sexualakts (in SCHMITZ' Sprache: einer „stark ausgeprägten Wollust, die hohe Wellen schlägt“), die im Rahmen einer überaus kuriosen Prosa mit dem gleichen metaphorischen Vokabular von „harter Engung“ vs. „weicher, wollüstiger Schwellung und Weitung“ arbeitet (SCHMITZ 1997, 95 ff.); bei LUDWIG KLAGES wiederum (dem wichtigsten direkten Vorbild von F&H!) kann auch der nüchterne Historiker nicht umhin festzustellen, daß dessen Naturbegegnung und Naturphilosophie „eindeutig auch sexuelle Züge“ trage (FRÖMMING 2001), z. B.: „Tief, tief in sie [die Natur]

einzudringen fiebert jede Faser meines Wesens“ (KLAGES 1944, 500). Dementsprechend ist auch der ganze Text von F&H (der Leser mag sich überzeugen) von einer penetranten Metaphorik des Penetrierens- und Penetriertwerdens durchsetzt, die teils mit Angstsignalen verbunden ist und bald mehr auf „(Ein)Dringen“ und „Zurückziehen“, bald mehr auf Einverleibung/Einverleibtwerden bzw. Eintauchen/Verschmelzen abstellt. Zum Beispiel: „Er dringt in es [das Landschaftsbild] ein, er wird von ihm durchdrungen: von ihm, von seiner Distanz und Distinktion zur gleichen Zeit“ – das ist für HASSE die richtige Beschreibung dessen, was er und die Landschaft zusammen treiben, und diese „Berührung“ läuft, wen wundert es, prompt auf eine „Ansteckung“ hinaus. Solche sexualisierten Landschafts(penetrations)diskurse sind bekanntlich seit langem auch eine beliebte Zielscheibe dekonstruktiven feministischen Spottes.

Geographen sind gegenüber solchen *fantasy messages* gemeinhin eher taub. Am ehesten werden sie von aufsässigen Studenten ‚psychoanalysiert‘. Der einzige literarisch dokumentierte Fall scheint mir (neben MEDERS Untersuchung) ALOIS KNEISLES herzlose, aber traumlogisch durchaus fundierte erotologische (KNEISLE: „psychoanalytische“) Dekodierung von WIRTHS Hymne auf das „pulsierende, überschäumende Leben einer Weltstadt wie Istanbul oder Rio“ zu sein.⁴⁷⁾

Bekanntermaßen haben im 20. Jahrhundert deutsche Literaten und Geographen reichlich Intimverhältnisse dieser Art mit Natur und Landschaft (als Mutter, Frau, Geliebte) gepflogen, und zwar nicht nur verschämt in *fantasy messages*, sondern auch in vielen manifesten Texten. Charakteristischerweise waren diese geographischen Erotologien und Sexualisierungen wie bei F&H sehr oft mit Musikalisierungen und

⁴⁶⁾ Für die Terminologie und Entschlüsselungstechniken kann man auf DEMAUSE 1982, 1987, verweisen. Im übrigen sind z. B. auch manche der Regeln, die seit FREUD für die Lektüre von Träumen genannt werden, durchaus noch immer nützlich. Als theoretischer Hintergrund taugt z. B. BACHELARD 1963 oder die Ausarbeitung der Relation Genotext-Phänotext in KRISTEVA 1974.

⁴⁷⁾ Vgl. KNEISLE 1983, 82 (vgl. auch 76) zu WIRTH 1979, 293. Immerhin gibt es ein berühmtes hochliterarisches Beispiel für die systematische Entschlüsselung landschaftlicher *fantasy messages*: ARNO SCHMIDTS „Sitara und der Weg dorthin“ (SCHMIDT 1993, zuerst 1963). Dort resümiert der Autor – was man gerne bestätigt – daß bei solcher Lektüre sogar „sonst ziemlich uninteressante“ Texte „ausgesprochen bereichert“ werden können (vgl. 172f.), und er findet die plausible Regel, daß man solche Zweitkodierungen vor allem bei „ernsten, verantwortungsbewußten, tiefeschürfenden“, auch „verinnerlichten, frommen und tiefreligiösen“, zumal „humorlosen“ „Vielschreibern“ finde, während „geistreiche & witzige, sensuelle Burschen dagegen bezüglich der Verarbeitung aufgetauter Libido [in, vor und] zu Landschaften meist wenig ergiebig“ seien (269f., sinngemäßer Klammerzusatz GH).

Sakralisierungen der Landschaft verbunden.⁴⁸⁾ Das alles kommt psychohistorisch von weither. Ich breche das Kapitel hier aber ab. Wenn dieser Exkurs in eine interessante Dimension geographischer Literatur mißfallen haben sollte, erinnere ich daran, daß eine Anregung dazu von HASSE selber stammt: In einem Aufsatz über „Das Vergessen der menschlichen Gefühle in der Anthropogeographie“ moniert er (1999, 62, 73 u. ö.) an WERLEN und der ganzen Geographie nicht nur „die Ausblendung des Emotionalen“, sondern auch „die Ausräumung der Psychoanalyse“ und die „Ausklammerung des Unbewußten im Freudschen Sinne“. Tatsächlich ist es auch bei F&H erstaunlich offenerherzig immer dabei. Sollte HASSE sein Projekt einer geographischen Erforschung des Unbewußten ernst gemeint haben, dann schlage ich ihm vor, beim Unbewußten der Geographen und Naturschützer zu beginnen, allem voran beim landschaftlichen Unbewußten von F&H. Bei JÜNGST (2000, 99ff.) findet er bereits fast alles, was er dazu braucht.

Erträge und Perspektiven für Geographie und Naturschutz

F&H empfehlen ihre Weltanschauungen, ihre Naturreligiosität und vor allem ihre erkenntnismetaphysische Naturhermeneutik ausdrücklich sowohl der Geographie wie dem Naturschutz. Diese drei Vorschläge habe ich mittels „mimetischen Eintauchens“ in den Text von F&H expliziert und interpretiert; das Ergebnis scheint mir zu sein, daß in einem intellektuellen Milieu, in dem ein kognitiver Erwartungsstil kultiviert wird (z. B. im heutigen Wissenschaftssystem) diese Angebote nicht anschlussfähig sind. (Zum Begriff „kognitiver Erwartungsstil“ vgl. z. B. LUHMANN 1990, 136ff., 150f.). Indem sie unmißverständlich klarmachen, daß heutige Wissenschaft nicht tauglich sei, ihrem Programm zu genügen, räumen F&H das auch selber ein.

Die allgemeinen Empfehlungen, die wohl insbesondere HASSE beigesteuert hat – z. B. sich von (innerer und äußerer) Natur und überhaupt stärker als bisher „irritieren“, „betreffen“ und „sensibilisieren“ zu lassen, sich „auf das eigene (objektive) Natursein“ zu besinnen, „rationalistische Vereinseitigung im Naturerleben und -denken“ zu vermeiden und „stets auch subjektiv-

erlebend in der Welt zu sein“ – sind ein Auszug aus den Empfehlungen, die ich schon in seinem Buch von 1997 exzerpiert habe (HARD 2000, 43f.). Sie empfehlen auf eine unbestimmte Weise, was heute ohnehin jedermann für sich in Anspruch nimmt und wozu auch die übliche Lebenshilfeliteratur schon lange rät. Als Beispiel für diesen richtigen Umgang mit Wirklichkeit nennt HASSE übrigens seinen Umgang mit den Bildern von MISRACH.

Speziell den Geographen empfehlen F&H (vor allem HASSE) eine fundamentale Veränderung ihrer Handlungstheorie(n). Die einschlägigen Sätze sind ziemlich unklar, aber sie scheinen darauf hinauszulaufen, daß die bisherigen geographischen Handlungstheorien nur „die Zivilisationsform“ des Menschen berücksichtigen, „in der er als rationalistischer Träger von (fremden) Ideen agiert“ (Klammer orig.). Welche geographische Theorie des (zweckrationalen?) Handelns gemeint ist, vermag ich nicht zu erraten; vermutlich beschreibt der Satz gar keine existierende geographische Handlungstheorie, sondern ein persönliches Entfremdungserleben in der modernen Gesellschaft (das, was z. B. Hermann SCHMITZ als „rezessive Entfremdung der Subjektivität“ nach „Beirung des Sichfindens in der Umgebung“ rekonstruiert; vgl. SCHMITZ 1997, 16ff.). Demgegenüber wird vage eine Handlungstheorie projiziert, die berücksichtigt, daß der Mensch auch „als Natur in der Natur“ sei bzw. existiere (Hervorheb. orig.). Das auf Anhieb Verständlichste an diesem Satz ist seine fantasy message (nämlich eine Verschmelzungsphantasie).⁴⁹⁾

Was ist das aber für eine „Natur“, die in dieser Handlungstheorie so zentral sein soll? Diese Natur, in der auch die Natur des Menschen enthalten ist, soll, wie der Kontext zeigt, subjektnah, verstehbar, hochgradig werthaltig und sinnstiftend (Handlungssinn stiftend) sein, überdies ziemlich human und zahm, eine tendentiell bambifizierte Natur: Andernfalls könnte die Formel vom handelnden Menschen „als Natur in der Natur“ ja auch und eher mit einem gewissen Entsetzen, zumindest Grusel, oder (z. B.) als eine radikalfaschistische Grundintuition gelesen werden.⁵⁰⁾ Als Kandidaten für diese „Natur“ einer künftigen geographischen Handlungstheorie dürften z. B. die Natur(en) der Naturwissenschaften (die physikalisch-chemische oder die biologisch-physiologische), die alltagspragmatischen

⁴⁸⁾ Beispiele für unverstellte Liebesvereinigungen mit der Landschaft (wie so häufig in quasi-sakraler Atmosphäre und unter den Klängen der Landschaftsmusik): aus der geographischen Literatur HANSEN 1926, 22, aus der Landschaftsbelletristik HEUSCHELE 1927, 12.

⁴⁹⁾ F&H bzw. HASSE versprechen sich von dieser neuen geographischen Handlungstheorie Enormes (wenn ich den letzten Satz des Aufsatzes richtig verstehe): Erstens eine neue Sicht des Menschen auf die Welt und auf sich selber, zweitens den Beginn eines neuen gesellschaftlichen Verhältnisses zur Natur.

Natur(en), aber auch die Natur FALTERS (die da tragisch-zyklisch „zwischen Eiche und Eichel pulsiert“) kaum in Frage kommen.

Andernorts (HARD 2000, 59) habe ich argumentiert, daß HASSE den für ihn offenbar zentralen und stark positiv wertenden Begriff „Natur“ (sowie „innere“ und „äußere Natur“) nirgendwo ausweist, und mit Gründen vermutet, daß man wohl nie etwas Kontrollierbares über ihn erfahren wird. Nach der Lektüre von F&H und gewissenhafter Prüfung des Kontextes wird man nun von dem Verdacht beschlichen, HASSE meine mit dem „Menschen *als* Natur *in* der Natur“ neuerdings (auch oder sogar vor allem) den Menschen *als* Landschaft *in* der Landschaft – und zwar „Landschaft“ i.S.v. F&H, also als Hagia Chora, d. h. ein Produkt der Verschmelzung von „Seelenlandschaft“ und „Außenlandschaft“ (F&H). Dann wäre die Leerstelle in HASSES kritisch-theoretischem und melancholischem Schema nun endlich einmal semantisch eindeutig besetzt, und das unsagbare „Andere“, d. h. der Ort der „Transzendenz“, nach dem er 1997 (190f.) „Sehnsucht“ trug, hätte eine gute alte geographische Gestalt bekommen, die allerdings sogar in der Hochzeit der Landschaftsgeographie (fast) nie so vor Heiligkeit triefte wie bei F&H.

Zweitens empfiehlt HASSE der Geographie die Sprache bzw. Theorie der „Neuen Phänomenologie“ oder Leibphänomenologie von SCHMITZ, weil sie eine „Wirklichkeit“ „benenne“, die bisher durch szientistische Abstraktion (also auch durch die bisherige Geographie selber) verdeckt werde. Die Geographen sollen sich die Struktur ihrer Wirklichkeit also von der „Sprache“ eines bestimmten Phänomenologen aufdecken lassen. Darin liegen einige eigenartige Mißverständnisse im Hinblick auf das, was Phänomenologie gleich welcher Art überhaupt erlaubt.

HASSE hat bisher nirgends phänomenologisch gearbeitet; seine Phänomenologie besteht im wesentlichen darin, von SCHMITZ Redewendungen zu übernehmen, die dann von ihm (ganz unphänomenologisch) nicht nur ontologisiert, sondern z. T. auch normativiert, d. h. als Regeln richtigen Erlebens ausgelegt werden.⁵¹⁾ Das wiederholt sich bei F&H. Sie glauben offenbar, das, was ein Phänomenologe in phänomenologischer Einstellung und mit phänomenologischer Methode – also in angestrenzter systematischer Unvoreingenommenheit und/oder mit methodisch eingesetzter Naivität – als ein ihm unzweifelhaft so Gegebenes/Erlebtes sei es im Bewußtsein (HUSSERL), sei es im „leiblichen Spüren“ (SCHMITZ) aufgefunden, beschrieben und nach seinen strukturellen Grundzügen rekonstruiert hat, das könne man dann in einer (anderen) Einzelwissenschaft als eine fundamentale Theorie- oder Wirklichkeitsstruktur

„nutzen“ (F&H).⁵²⁾ Weniger phänomenologisch kann man kaum denken. Das wäre unter anderem z. B. einer Außerkräftsetzung der „phänomenologischen Reduktion“ und „Epoché“ (griech. „Anhalten“, nämlich des Urteils, HUSSERLS „Einklammerung des allgemeinen Seinsglaubens“); für diese Quintessenz der phänomenologischen Methode muß es in jeder phänomenologischen Untersuchung, die im Bereich dessen bleibt, was Phänomenologie erlaubt, sprachliche, zumindest funktionale Äquivalente geben (bei SCHMITZ z. B. unter dem Namen „phänomenologische Revision“; vgl. z. B. 1997, 19ff.).

Phänomenologisch sinnvoll und vielleicht auch geographisch wünschenswert wäre eine ganz andere ‚Phänomenologie‘ als die von F&H: Eine Phänomenologie, die beschreibt, wie „dem“ Geographen als Geographen die Sachverhalte seiner geographischen Umgebung und Welt unzweifelhaft gegeben sind bzw. ‚entgegenkommen‘ (und nicht etwa, wie sie einem bestimmten Leibphänomenologen ‚entgegenkommen‘!) – und die dann die Grundstrukturen und Konstitutionsprinzipien dieses Gegebenen zu rekonstruieren versucht. Man könnte dieses im Vertrauten immer schon Vorausgesetzte auch ‚die unvertrauten Grundlagen des geographisch Vertrauten‘ nennen oder auch ‚die Bedingungen der Vollzugsmöglichkeiten geographischer

⁵⁰⁾ Man setze z. B. PAGLIAS wirklichkeitsnähere Charakterisierungen von alltagspraktisch und biologisch erfahrbare (innerer und äußerer) Natur ein; F&Hs „Mensch als Natur in der Natur“ verliert dann seine rousseauistischen Konnotationen und verwandelt sich in einen „Menschen als Pandämonium in einem Allerteufelstag.“ Wenn F&H schon nicht sagen wollen, was sie hier mit „Natur“ meinen, dann sollten sie wenigstens durch Beispiele illustrieren, wann sie sich selber handend „als Natur in Natur“ fühlen. Solange muß man sich wohl an ihre fantasy messages halten.

⁵¹⁾ Vgl. dazu im einzelnen HARD, 2000, 51ff. Schon bei der Übernahme des Vokabulars von SCHMITZ herrscht bei HASSE große theoretische Sorglosigkeit. So gebraucht er den auch in F&H zentralen Begriff „Atmosphäre“ teils eher wie BÖHME, teils wie SCHMITZ, obwohl diese beiden Gebrauchsweisen theoretisch inkompatibel sind (was diese beiden Autoren übrigens selbst feststellen, vgl. nur BÖHME 1997 und SCHMITZ 1998). Die „Atmosphäre“ bei F&H ist gewissermaßen eine theoretische Chimäre.

⁵²⁾ Vor solchem Einsatz philosophischer Phänomenologie in Einzelwissenschaften warnt gelegentlich (von F&H ungehört) sogar SCHMITZ selber (z. B. 1997, 18): Der Phänomenologe „blamiert sich immer, wenn er den positiven Wissenschaftlern, die in einzelnen Fächern nach dem Gegebenen fragen [...], ins Handwerk pfuscht“; diese „Fachmenschen“ müssen (so SCHMITZ) schon selber, „ihrerseits philosophieren“, um mit ihren „Beirungen im Sichfinden in ihrer Umgebung“ ins Reine zu kommen.

Praxis'.⁵³⁾ Eine solche geographische Phänomenologie ist dann auch eine Art von ‚regionaler Ontologie‘ (HUSSERL), und sie könnte erfahrungsgemäß bei Grundlagen- und Methodenkonflikten, überhaupt bei „Berrungen [des Geographen] im Sichfinden in seiner Umgebung“ (SCHMITZ), vielleicht erhellend und sogar therapeutisch wirken, weil sie günstigenfalls sichtbar macht, ‚worum es eigentlich geht‘. Auch von einer *solchen* Phänomenologie findet man bei F&H (wie schon bei HASSE) aber keine Spur.

In den undeutlichen Vorschlägen von F&H kann man durchaus einige traditionelle Intentionen geographischer Paradigmen- und Theoriebildung wahrnehmen, z. B. die alte geographische Intention und Präntention, den *ganzen* Menschen (also z. B. nicht nur den gesellschaftlichen, sondern auch einen natürlicheren, z. B. den landschaftlich-konkreten Menschen, nicht nur den rational denkenden und handelnden, sondern auch den empfindend-fühlenden, ‚tieferen‘ Menschen) ins Spiel zu bringen, und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch und didaktisch-pädagogisch (dazu ausführlicher HARD 2000, 56 ff.). In der vorgetragenen Form scheinen die Vorschläge aber nichts herzugeben, was die Fachtradition nicht schon präziser gesagt hätte. (Für den theoriegeschichtlichen Kontext vgl. auch WIRTHS 1999.)

Soweit die Erträge für die Geographie. Anders sehen die Aussichten der Hagia Chora im Blick auf den Naturschutz aus. Der institutionalisierte Naturschutz sieht sich zur Zeit in einer Krise, wenn nicht vor dem Fiasko seiner Versuche, sich zu verwissenschaftlichen. In dieser Situation liegt es nahe, sich auf die eigenen weltanschaulichen Ursprünge „um 1900“ zu besinnen, um auf diese Weise das, was ich mehrfach als den naturschützerischen Wissenschaftsaberglauben kritisiert habe, durch ein anderes Überzeugungssystem zu ersetzen, das politisch mehr hergeben könnte. Da könnten Ideen im Stil von F&H als „Verklärungsmythen“ für bestimmte Räume und Landschaften durchaus wieder Konjunktur bekommen, zumal sie ja selber schon in vielerlei Hinsicht Abziehbilder der genannten Ursprungsmythen des Naturschutzes sind. In solchen Umbruchsphasen wechselt ein Behördenapparat wie der Naturschutz tendentiell auch seine intellektuellen Zulieferer aus: Die *Hofwissenschaftler* des Naturschutzes

werden durch *Hofkapläne* aufgemischt, und es würde mich deshalb gar nicht wundern, wenn Magister FALTER dann von der Schule für Geomantie in irgendeiner Form zu einer professorierten oder anderen Hofkaplanei des Naturschutzes wechseln würde. Solche Verklärungsmythen werden zwar der *Natur* nichts nützen, aber vielleicht immerhin dem organisierten Naturschutz nützlich sein (z. B. bei der Vergrößerung seiner Latifundien, d. h. seines Biotopbesitzes), und das würde ihm, wie jeder Organisationssoziologie weiß, möglicherweise vollauf genügen.⁵⁴⁾

Der Raumplaner und Jurist DAVY hat (1997, 1999) eine interessante Systematik der Raummythen entworfen, die in der sozialen Kommunikation zirkulieren: nämlich vor allem Verklärungs-, Aneignungs- und Beherrschungsmythen; sie dienen in jedem Fall als „präpositive Anspruchsgrundlagen“ (DAVY 1999, 62), und was sie jeweils legitimieren und/oder verschleiern sollen, ist bereits in den Bezeichnungen angedeutet. In Verklärungsmythen werden Räume Gegenstände der Verklärung und Verherrlichung, sogar der Verehrung, Sakralisierung und Verkultung. Die „Landschaft“ von F&H ist ein gutes Beispiel. „Archetypische Protagonisten der Verklärungsmythen sind Druiden, Bodenromantiker, Umweltschützer“, auch Natur- und Landschaftsschützer, New Age-Bewegte und das ganze Spektrum der neureligiösen Esoteriker (vgl. DAVY 1999, 71). Solche Verklärungsmythen konfliktieren oft mit den Aneignungsmythen von Siedlern, Bodeneigentümern, Developern etc. oder mit den Beherrschungsmythen von Kolonialisten, Imperialisten und Staaten. Noch häufiger aber bilden Verklärungsmythen heute die Vorhut von realen An- und Enteignungen: Wo

⁵³⁾ Ob ein phänomenologisch philosophierender Geograph allerdings gut beraten ist, wenn er sich von vornherein an einer (Leib)Phänomenologie orientiert, die selbst im deutschen Sprachbereich (vorsichtig gesagt) eine idiosynkratische Sonderform darstellt, ist wieder eine ganz andere Frage.

⁵⁴⁾ In modernen Gesellschaften, in der schon Symbole durchweg eine gewisse Unverbindlichkeit besitzen, von Emotionen ganz zu schweigen, wäre die Durchsetzung verbindlicher Naturmythen und Naturkulte im Sinne von F&H selbst im Rahmen einer Ökodiktatur ziemlich unwahrscheinlich. Und selbst wenn Natur- und Landschaftsheiligung tatsächlich wieder eine allgemein verbindliche Erlebnisform würden, auch dann wäre der positive Effekt im Hinblick auf Natur, Landschaft und Umwelt vermutlich nahe Null: Aus der Völkerkunde ist bekannt, daß sogar in einfachen Gesellschaften solche Heiligkeitwerte von Landschaften und Landschaftsteilen (z. B. von Bäumen und Wäldern) zur Umweltschonung wenig bis nichts beitragen (vgl. jüngst wieder in diesem Sinne: HELBLING 1999; MICHAELS 1999). Eine grundsätzliche Kritik der üblichen, auch von F&H vertretenen Klischees über den Zusammenhang von Naturverehrung und Naturschonung, überhaupt von Religion und Naturumgang findet man z. B. bei RADKAU 2000, 98 ff., 254 ff.; Kritisches zur umweltgeschichtlichen Bedeutung der sagenhaften Magna Mater-, Mutter Erde-, Gaia-Kulte etc. findet man ebd. 101 ff.

Räume verklärt werden, da werfen gemeinhin Kolonisatoren, Investoren, Developer, Biotopmanager und staatliche Administrationen wie der Naturschutz (sowie entsprechende Gesetze und Enteignungen) schon ihre Schatten voraus, und sobald sie die Gelegenheit hat, verwandelt sich eine romantisierende und oppositionelle Raumverklärungs(sub)kultur allzu gern in eine rigorose 'culture of control' (DAVY 1997, 315 ff., 324 f.).

DAVY faßt die Wirkungen von Raummythen so zusammen: Sie *verführen*, sie *binden zusammen*, sie *trennen* und sie *bilden* – und schließlich: sie *kehren zurück*. Das heißt: Raum-Mythen verführen zu einwandimmunen Glaubensgewißheiten, sie verbinden ihre Gläubigen zu Glaubensgemeinschaften (was den intellektuellen Immuneffekt noch verstärkt), sie trennen im gleichen Zuge das Eigene und die Eigenen von dem Anderen und den Anderen ab – und definieren dergestalt auch, wer die (inneren) Zersetzer und die (äußeren) Feinde sind: „denn in unserem Dorf ist nur für *einen* Mythos Platz“ (DAVY 1999, 72). Aber Raummythen *bilden* auch. Sie tun das (nach DAVY, ebd.) jedoch nur, wenn man sich in die Position des Beobachters 2. Ordnung bringt, und das heißt: wenn man für den Mythos einerseits hinreichend viel verstehende Sympathie aufbieten kann, aber vor ihm auch hinreichend Distanz bewahrt, um nicht vor lauter Sympathie (hier: vor lauter Natur- und Landschaftsliebe) den Kopf zu verlieren.

Hagia Chora und die klassische Geographie

In meiner Interpretation fehlt eine *systematische* Beschreibung der unübersehbaren Ähnlichkeiten zwischen der klassischen Geographie des 18.–20. Jahrhunderts auf der einen Seite, der geomantischen Hagia Chora und der F&H-Naturhermeneutik auf der anderen Seite – obwohl schon der Untertitel meines Aufsatzes auf eine solche Verwandtschaft anspielt. Darüber sagt man wohl besser nichts als wenig; wenn man es trotzdem wagt, dann vielleicht am ehesten wie folgt.

Die Ähnlichkeit liegt sichtlich darin, daß auch das Mensch-Natur-Paradigma der klassischen Geographie die Erdnatur und deren Landschaften immer schon als Gegenüber eines konkreten, sinnlichen und ganzen Menschen, vor allem allerdings des homo agroregionalis, beschrieben hat. Für diese Geographie waren die Landschaften immer schon mit Sinn erfüllt – mit menschlichem Sinn, letztlich aber (vom Schöpfergott her) sogar mit göttlichem Sinn, der vom Menschen immer auch als ein Orientierungssinn verstanden werden konnte (und sollte). Insofern war (nach EISEL 1987 und anderen) die klassische Geographie und zumal die deutsche Landschaftsgeographie immer schon eine Art

von Naturhermeneutik, die sich ihrer selbst allerdings kaum bewußt war; man könnte auch sagen: eine pragmatisch-hermeneutische Landschaftswissenschaft, letztlich sogar: eine „materialistische Theologie“ (EISEL 1987) oder „Semontotheologie“ (HÖRISCH 1992) der Landschaft. Auch diese geographiespezifische Verschmelzung von Sinn und Sein, Spirituellem und Materiellem, Allgemeinem und Besonderem, Ursprung und Gegenwart ... kann man, z. B. nach CASSIRER (1997) und HÜBNER (1985), zumindest in bestimmten Ausprägungen einen Mythos nennen.⁵⁵⁾ Man weiß zwar inzwischen auch in der Geographie, daß diese Weltansicht die moderne Welt nicht mehr angemessen beschreiben kann (und seit über einem halben Jahrhundert werden ja auch immer stärkere Konsequenzen gezogen). Die Nostalgie nach dieser oder einer ähnlichen Weltansicht wird aber wohl immer wiederkehren, mit den und (besser) ohne die kuriosen moralisch-metaphysisch-theologischen Überhöhungen und Ge-preiztheiten, die man bei F&H findet.

Für Hinweise und Anregungen danke ich außer den schon im Text Genannten: ELISABETH BINDER, GEORG MENTING, HANS-DIETRICH SCHULTZ und SABINE THABE.

Literatur

- ADORNO, T. W. (1974): Ästhetische Theorie. Frankfurt a. M.
– (1989): *Minima Moralia*. Frankfurt a. M. (zuerst 1951).
ALPERS, S. (1985): *Kunst als Beschreibung*. Köln.
BACHELARD, G. (1959): *Psychoanalyse des Feuers*. Stuttgart.
– (1963): *La formation de l'esprit scientifique*. 4. Aufl. Paris (deutsche Übersetzung 1978).
– (1988): *Die Flamme einer Kerze*. München und Wien.
BÄTSCHMANN, O. (1986): *Einführung in die kunstgeschichtliche Hermeneutik*. Darmstadt.
– (1996): *Anleitung zur Interpretation*. In: BELTING, H. u. a. (Hg.): *Kunstgeschichte*. 5. Aufl. Berlin, 152–222.
BANSE, E. (1924): *Die Seele der Geographie*. Braunschweig und Hamburg.

⁵⁵⁾ Dazu gehörte auch das, was SCHULTZ (1999 u.ö.) „Kartomantie“ genannt und (innerhalb wie außerhalb der Geographie) bis in die Gegenwart reich belegt und kritisch kommentiert hat. (Zu den Ähnlichkeiten esoterischer Paradigmen und Paradigmenwechsel mit der klassischen Geographie vgl. auch HARD 1988, 294 ff.) In der Kartomantie werden Vergangenheit und Zukunft nicht (wie in vielen Geomantiken) aus Erd(natur) und Landschaft, sondern aus deren *Karten* herausgelesen (in der Schrumpfform z. B. so: „Ein Blick auf die Karte zeigt doch schon...“). Und, wie SCHULTZ gezeigt hat: Nicht nur die Landschaft, auch die Karte singt dann jedem, was er hören will.

- BAXANDALL, M. (1990): Ursachen der Bilder. Berlin.
- BEIZMANN, C. (1975): Leitfaden der Rorschachdeutung. München.
- BIESE, A. (1905): Vom Wesen und Werden des modernen Naturgefühls. In: Der Sämann 1, 269–278.
- BITTERRMANN, K. u. HENSCHEL, G. (Hg.): Das Wörterbuch des Gutmenschen. Zur Kritik der moralisch korrekten Schamsprache. Berlin, 28–31.
- BLUMENBERG, H. (2000): Die Verführbarkeit des Philosophen. Frankfurt a. M.
- BÖHME, G. (1987): Die Phänomenologie von Hermann Schmitz als Phänomenologie der Natur? In: BÖHME, G. u. SCHIEMANN, G. (Hg.): Phänomenologie der Natur. Frankfurt a. M., 133–148.
- (1995): Atmosphäre. Frankfurt a. M.
- BREUER, S. (1993): Anatomie der Konservativen Revolution. Darmstadt.
- BUSSCHE, R. VON DEM (1998): Konservatismus in der Weimarer Republik. Die Politisierung des Unpolitischen. Heidelberg.
- BUTLER, E. M. (1958): The Tyranny of Greece over Germany. Boston (zuerst 1935).
- CASSIRER, E. (1975): Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum (1931). In: RITTER, A. (Hg.): Landschaft und Raum in der Erzählkunst. Darmstadt.
- (1997): Philosophie der symbolischen Formen. 10. Aufl. Darmstadt (zuerst 1923–1929).
- DAVY, B. (1997): Essential Injustice. Wien, New York.
- (1999): Raum-Mythen. In: THABE, S. (Hg.): Räume der Identität – Identität der Räume. Dortmund, 59–75.
- DE MAUSE, L. (1982): Foundations of Psychohistory. New York.
- (1987): Reagans Amerika. 2. Aufl., Frankfurt a. M.
- DERRIDA, J. (1978): La vérité en peinture. Paris.
- DRAXLER, H. (1987): Das brennende Bild. In: Kunstforum 87, 70–228.
- ECO, U. (1994): Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur. Frankfurt a. M.
- (1995): Wie man einen Ausstellungskatalog bevorwortet. In: ECO, U.: Wie man mit einem Lachs verweist und andere nützliche Ratschläge. München, 14–25.
- EISEL, U. (1982): Die schöne Landschaft als kritische Utopie oder als konservatives Relikt. In: Soziale Welt 33, 157–168.
- (1987): Landschaftskunde als materialistische Theologie. In: BAHRENBURG, G. u. a. (Hg.): Geographie des Menschen. Dietrich Bartels zum Gedenken. Bremen, 89–109.
- (1997): Triumph des Lebens. Der Sieg christlicher Wissenschaft über den Tod in Arkadien. In: EISEL, U. u. SCHULTZ, H.-D. (Hg.): Geographisches Denken. Kassel, 39–160.
- FABER, R. (1996): Der Zersetzer. In: SCHOEPS, J. H. u. SCHLÖR, J. (Hg.): Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München, 260–264.
- FALTER, R. (1994): Prägung des Menschen durch die Landschaft. In: FRITSCHER, B. und BREY, G. (Hg.): Cosmographica et Geographica. 2. Halbband, München, 369–402.
- (1994a): Rettet die Natur vor den Umweltschützern! In: Garten und Landschaft, Heft 7, 4–6.
- (1994b): Ebenen von Umweltwirkung. In: Novalis, Heft 4/5, 49–55.
- (1996): Was sind Götter der Erfahrungsreligion? In: Ökologie, Heft 2, 15–20.
- (1996a): „Wer einen Zwerg mit Zipfelmütze erwartet, wartet umsonst.“ In: Novalis, Heft 3, 17–22.
- (1997): Was heißt Natur? In: Novalis, Heft 4, 6–10.
- (1998): Die religiöse Dimension der Natur. In: forum. Zeitschrift für Erziehung, Umwelt und Gesundheit, Nr. 1, 34–42.
- (1999): Das 20. Jahrhundert als Vollendung eines Jahrtausends. In: Novalis, Heft 11, 15–18.
- (1999a): Windkraft. <http://www.geomantie.net/downloads/archiv/windkraft.html>; vgl. Hagia Chora Nr. 1/1999.
- (2000): Fließe, meine Seele. <http://www.geomantie.net/magazin/printable.html?id=47>; vgl. Hagia Chora Nr. 5/2000.
- (2000a): Der Fluß des Lebens und die Flüsse der Landschaft. In: Laufener Seminarbeiträge 1, 37–50.
- (2000b): Die Götter der Erfahrungsreligion neu verstehen. In: Der Blaue Reiter 10, 29–32.
- FROMMING, G. (2001): Vom Heimatschutz zum Rassenwahn. In: LUIG, U. u. SCHULTZ, H.-D. (Hg.): Naturen in der Moderne. Berlin. (Im Druck)
- FOUCAULT, M. (1977): Sexualität und Wahrheit, Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt a. M.
- GARZ, D. (Hg.) (1994): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt a. M.
- GEBAUER, G. (1983): Auf der Suche nach der verlorenen Natur. In: GROBKLAUS u. OLDEMEYER, E. (Hg.): Natur als Gegenwelt. Karlsruhe, 101–120.
- GENETTE, G. (1996): Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Frankfurt a. M.
- GOODMANN, N. (1973): Sprachen der Kunst. Ein Ansatz zu einer Symboltheorie. Frankfurt a. M.
- GRÄNTZ, F. (1918): Die deutsche Landschaft in der schwäbischen Dichtung. In: Zeitschrift für den deutschen Unterricht 32, 384–407.
- (1921): Der Geist der deutschen Landschaft. In: Deutsche Rundschau 188, 207–220.
- GROH, R. u. GROH, D. (1991): Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur. Frankfurt a. M.
- (1996): Die Außenwelt der Innenwelt. Zur Kulturgeschichte der Natur 2. Frankfurt a. M.
- GUTZMER, K. (Bearb.) (1991): Die Philippons in Bonn. Bonn.
- HALFELD, A. (1927): Amerika und der Amerikanismus. Jena.
- HANSEN, J. (1926): Die beseelte Landschaft. Ein Beitrag zur Reform des erdkundlichen Unterrichts. Leipzig.
- HARD, G. (1964): Zur erlebten Landschaft. In: Die Erde 95, 26–35.
- (1965): Arkadien in Deutschland. In: Die Erde 96, 21–41.
- (1970): Die „Landschaft“ der Sprache und die Landschaft der Geographen. Bonn.
- (1970a): Der „Totalcharakter der Landschaft“. In: Alexander von Humboldt. Geographische Zeitschrift, Beiheft 23. Wiesbaden, 49–73.

- (1987): Seele und Welt bei Grünen und Geographen. In: BAHRENBERG, G. u. a. (Hg.): *Geographie des Menschen. Dietrich Bartels zum Gedenken*. Bremen, 111–140.
- (1988): *Selbstmord und Wetter – Selbstmord und Gesellschaft. Studien zur Problemwahrnehmung in der Wissenschaft*. Stuttgart.
- (1993): *Viele Naturen*. In: SCHÄFER, R. (Hg.): *Was heißt denn schon Natur?* München, 168–203.
- (2000): *Von melancholischer Geographie*. In: *geographische revue*, Jg. 2, Heft 2, 39–66.
- HASSE, J. (1997): *Mediale Räume*. Oldenburg.
- (1999): *Das Vergessen der menschlichen Gefühle in der Anthropogeographie*. In: *Geographische Zeitschrift* 87, 63–83.
- HAUPTMANN, G. (1908): *Griechischer Frühling*. Berlin.
- HEISE, S. (1987): *Feuchtgebiete als Symbole konservativer Naturschutzplanung*. Dipl.-Arbeit TU Berlin, Fachbereich Landschaftsentwicklung.
- HEBLING, J. (1999): *Der Einfluß religiöser Vorstellungen, Normen und Rituale auf die Ressourcennutzung einfacher Gesellschaften*. In: SIEFERLE, R. P. u. BREUNINGER, H. (Hg.): *Natur-Bilder*. Frankfurt a. M. u. New York, 17–41.
- HEUSCHELE, O. (1927): *Im Wandel der Landschaft*. Tübingen.
- HÖRISCH, J. (1992): *Brot und Wein. Die Poesie des Abendmahls*. Frankfurt a. M.
- HOFFMANN, G. (1998): *Das menschliche Sein als mediales*. In: HAUSKELLER, M. u. a.: *Naturerkenntnis und Natursein*. Frankfurt a. M., 338–364.
- HOFSTÄTTER, P. R. (1963): *Das Problem des grammatikalischen Geschlechts von Sonne und Mond*. In: *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* 10, 91–107.
- HÜBNER, K. (1985): *Die Wahrheit des Mythos*. München.
- IPSEN, D. (2000): *Das Land der Griechen mit der Seele suchend*. Osnabrück.
- JAMME, CHR. (1999): *„Gott hat an ein Gewand“*. Grenzen und Perspektiven philosophischer Mythostheorien der Gegenwart. Frankfurt a. M.
- JUNG, C. G. (1995): *Gesammelte Werke*. Bd. 1–20. Düsseldorf.
- JÜNGST, P. (2000): *Territorialität und Psychodynamik. Eine Einführung in die Psychogeographie*. Gießen.
- KLAGES, L. (1929–1932): *Der Geist als Widersacher der Seele*. Bd. 1–3. Leipzig.
- (1940): *Einführung*. In: SCHULER, A.: *Fragmente und Vorträge aus dem Nachlaß*. Leipzig, 1–119.
- (1941): *Vom kosmogonischen Eros*. Jena. (Zuerst 1922)
- (1944): *Rhythmen und Runen*. Leipzig.
- KÖRNER, S. (2000): *Das Heimische und das Fremde. Die Werte Vielfalt, Eigenart und Schönheit in der konservativen und in der liberal-progressiven Naturschutzauffassung*. Münster, Hamburg, London.
- KUBIE, L. S. (1966): *Neurotische Deformationen des schöpferischen Prozesses*. Reinbek b. Hamburg.
- LANGEN, A. (1954): *Der Wortschatz des deutschen Pietismus*. Tübingen.
- (1974): *Der Wortschatz des 18. Jahrhunderts*. In: *Deutsche Wortgeschichte*. 3. Aufl., Bd. 2, New York, 31–244.
- (1975): *Verbale Dynamik in der dichterischen Landschaftsschilderung des 18. Jahrhunderts*. In: RITTER, A. (Hg.): *Landschaft und Raum in der Erzählkunst*. Darmstadt, 112–191.
- LUHMANN, N. (1985): *Soziale Systeme*. Frankfurt a. M.
- (1986): *Ökologische Kommunikation*. Opladen.
- (1990): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1990.
- (1998): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Bd. 1, 2. Frankfurt a. M.
- MAGIN, U. (1996): *Geheimwissenschaft Geomantie. Der Glaube an die magischen Kräfte der Erde*. München.
- MEDER, O. (1985): *Die Geographen – Forschungsreisende in eigener Sache*. Urbs et Regio 36. Kassel.
- MEYER-ABICH, K. M. (1984): *Wege zum Frieden mit der Natur*. München.
- MICHAELS, A. (1999): *Sakralisierung als Naturschutz? Heilige Bäume und Wälder in Nepal*. In: SIEFERLE, R. P. u. BREUNINGER, H. (Hg.): *Natur-Bilder*. Frankfurt a. M. u. New York, 117–136.
- MOHLER, A. (1972): *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*. 2. Auflage, Darmstadt.
- (1989): *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ergänzungsband*. Darmstadt.
- MOSSE, G. L. (1991): *Die völkische Revolution*.
- MUCK, O. (1934): *Formkraft der Landschaft*. In: *Natur und Kultur* 31, 98–103.
- OTTO, W. F. (1963): *Die Wirklichkeit der Götter*. Reinbek b. Hamburg.
- PAGLIA, C. (1992): *Die Masken der Sexualität*. München.
- PHILIPPSON, A. (1996): *Wie ich zum Geographen wurde* (hg. von H. BÖHM und A. MEHMEI). Bonn.
- PIEPMEIER, R. (1980): *Das Ende der ästhetischen Kategorie „Landschaft“*. In: *Westfälische Forschungen* 30, 8–46.
- (1980): *Landschaft*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 5, 11–28.
- POGACNIK, M. (1993): *Die Landschaft der Göttin. Heilungsprojekte in bedrohten Regionen Europas*. München.
- POHL, J. (1986): *Geographie als hermeneutische Wissenschaft*. Kallmünz/Regensburg.
- PONTEN, J. (1924): *Griechische Landschaften*. 2 Bde. Stuttgart u. Berlin (zuerst 1914).
- PUSCHNER, U.; SCHMITZ, W. u. ULBRICHT, J. H. (Hg.) (1999): *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918*. München.
- RADKAU, J. (2000): *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*. München.
- RITTER, J. (1974): *Subjektivität*. Frankfurt a. M.
- ROEDEMAYER, F. K. (1934): *Sprache deutscher Landschaft*. Königstein i. T. und Leipzig.
- RORTY, R. (1995): *Kontingenz, Ironie und Solidarität*. 3. Aufl., Frankfurt a. M.
- ROSKILL, M. (1989): *The Interpretation of Pictures*. Amherst.
- SCHÄFF, H. (1911/12): *Landschaftsseele*. In: *Die Propyläen* 9, 89–90.

- SCHLAFFER, H. (1990): Poesie und Wissen. Frankfurt a. M.
- SCHMID, G. (2000): Die Geschichtsfalle. Über Bilder, Einbildungen und Geschichtsbilder. Wien, Köln, Weimar.
- SCHMIDT, A. (1993): Sitara und der Weg dorthin. Zürich.
- SCHMIDT, E. u. VÖCKLER, K. (Hg.) (2000): Robert Smithson. Köln.
- SCHMITT, C. (1963): Der Begriff des Politischen. Berlin (zuerst 1932).
- (1963a): Theorie des Partisanen. Berlin.
- SCHMITZ, H. (1982): Neue Phänomenologie. Bonn.
- (1997): Höhlengänge. Über die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie. Berlin.
- (1998): Situation und Atmosphären. In: HAUSKELLER, M. u. a. (Hg.): Naturerkenntnis und Natursein. Frankfurt a. M., 176–190.
- SCHULTZ, H.-D. (1980): Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970. Berlin.
- (1996): Die Geographie in der Moderne: eine anti-moderne Wissenschaft? In: HEINRITZ, G. u. a. (Hg.): Der Weg der deutschen Geographie. Stuttgart, 88–107.
- (1998): „Wahlverwandschaften“. Der Beitrag der Geographie zum „Mythos der Nationen“. In: humboldt spektrum 5. Jg., Heft 4, 38–44.
- (1999): Natürliche Grenzen als politisches Programm. In: HONEGGER, C. u. a. (Hg.): Grenzenlose Gesellschaft? Bd. 1. Opladen, 328–343.
- SEMBACH, K.-J. (o.J.): Amerikanische Landschaftsphotographie 1860–1978. München.
- SIEFERLE, R.-P. (1995): Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen. Frankfurt a. M.
- SIMMEL, G. (1957): Philosophie der Landschaft. In: SIMMEL, G.: Brücke und Tor. Essays. Stuttgart, 141–152 (zuerst 1913).
- SLOTERDIJK, P. (1998): Sphären 1: Blasen. Frankfurt a. M.
- (1999): Sphären 2: Globen. Frankfurt a. M.
- (2000): Anthropogonischer Exodus. In: FECHT, T. u. KAMPER, D. (Hg.) (o.J.): Umzug ins Offene. Wien, New York, 302–312.
- SPENGLER, O. (1972): Der Untergang des Abendlandes 1, 2. München. (Nachdruck der 33.–47. Aufl. 1923).
- SPITZER, L. (1963): Classical and Christian Ideas of World Harmony. Prolegomena to an Interpretation of the Word „Stimmung“. Baltimore.
- STEWART, G. R. (1953): U.S. 40. Cross Section of the United States. Boston.
- THABE, S. (2000): Raum(de)Konstruktionen. Oder: Reflexionen zu einer Philosophie des Raumes. Habilitation Univ. Dortmund.
- TOPITSCH, E. (1958): Vom Ursprung und Ende der Metaphysik. Wien.
- VONDUNG, K. (1988): Die Apokalypse in Deutschland. München.
- WAGNER, H.-P. (1995): Reading Iconotexts. London.
- WESTPHALEN, J. v. (1994): Betroffenheit. In: BITTERMANN, K. u. HENSCHEL, G. (Hg.): Das Wörterbuch des Gutmenschen. Zur Kritik der moralisch korrekten Schaumsprache. Berlin, 28–31.
- WETH, G. A. (1999): Dali-Land. Licht der Ewigkeit. Freiburg i. Br.
- WIRTH, E. (1979): Theoretische Geographie. Stuttgart.
- WIRTHS, J. (1999): Geographie als Sozialwissenschaft. Oder: Über Theorie. Diss. Bonn.
- WOELK, V. (1992): Natur und Mythos. Ökologiekonzeptionen der „Neuen“ Rechten im Spannungsfeld zwischen Blut und Boden und New Age. Duisburg.
- ZIEGE, E.-M. (1996): Die „Mörder der Göttinnen“. In: SCHOEPS, J. H. u. SCHLÖR, J. (Hg.): Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München, 180–195.